

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amtesliches Organ

1. Stadt Hochheim

Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit ill. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Hochheim, Telefon 58. Geschäftsstelle in Hochheim: Rassenheimerstr. 28, Telefon 57.



Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pf., Reklamen die 6-gespaltene Zeile 30 Pf., Bezugspreis monatlich 0.95 RM. Postcheckkonto 168 67 Frankfurt am Main.

Samstag, den 16. April 1932

9. Jahrgang

Nummer 46

Im Schatten des SA-Verbotes.

Materialsammlung gegen Reichsbanner. — Kein Verbot. Die Innenminister-Konferenz. — Rechtskampf gegen die Notverordnung. — Auch die Hitlerjugend.

Berlin, 16. April.

Im Anschluß an das vollzogene Verbot der SA- und SS-Formationen wirft „Der Tag“ unter der Überschrift „Im Schatten der Gerechtigkeit“ die Frage auf, was mit dem Reichsbanner und der Eisernen Front geschehen solle. Das Blatt zitiert aus der Kundgebung, die Reichspräsident von Hindenburg anlässlich seiner Wiederwahl am 11. April erteilt hat, die Versicherung, daß der Reichspräsident getreu seinem Eid, sein Amt im Geiste der Ueberparteilichkeit und der Gerechtigkeit weiter führen werde und nimmt die Begründung, die die Reichsregierung dem Verbot der SA- und SS-Organisationen angefügt hat, zum Anlaß, um die Aufmerksamkeit der höchsten Stellen des Reiches auf die Organisation, die Absichten und das Treiben der Eisernen Front und des Reichsbanners zu lenken.

In einer besonderen Beilage wird zu diesem Zweck umfangreiches Material im Auszug unterbreitet, das nach Ansicht des Blattes die Behauptung erhärtet, daß viele Sätze der Verbotsbegründung der Reichsregierung gegen die SA- und SS-Abteilungen haarscharf auf ein Verbot des Reichsbanners passen würden. Unter Zitat der Hauptgesichtspunkte der Verbotsbegründung werden jeweils zahlreiche dokumentarische Beweise und Selbstzeugnisse aus Kreisen der Eisernen Front und des Reichsbanners zusammengestellt. So a. militärische Organisations- und Marschbefehle, Neuzugänge verantwortlicher Führer, sozialdemokratischer Minister und hochstehender Parlamentarier, die diese Organisationen als ein Privattheater kennzeichneten, das den Bürgerkrieg vorbereite und in seinen Absichten keineswegs legal sei. Auf Grund des Nachweises, daß die Verbotsbegründung für die SA- und SS-Formationen wörtlich für das unbedingt notwendige Verbot der „roten Bürgerkriegsorganisationen“ angewendet werden könne und müsse, „da diese Truppen eine tödliche Bedrohung für Staat und Gesellschaft sind“, fordert „Der Tag“, daß das von ihm vorgebrachte Material die entsprechende Beachtung finde und dem Reichspräsidenten zur Prüfung vorgelegt werde.

Kein Verbot des Stahlhelms und des Reichsbanners.

Hugenberg hat bekanntlich in seiner Erklärung zu dem Verbot der SA u. a. gesagt, manche Anzeichen sprächen dafür, daß der Aufstieg der SA, auch die Auflösung des Stahlhelms folgen solle.

Von Seiten des Reichsinnenministeriums wird hierzu erklärt, daß eine solche Absicht zu keiner Zeit bestanden habe. Auch die in einem großen Teil der Presse erhobenen Forderungen nach der SA nunmehr auch die Reichsbannerorganisationen zu verbieten, wird an zuständiger Stelle erwidert, daß selbst in nationalsozialistischen Zeitungen immer wieder die Unterlegenheit des Reichsbanners gegenüber der SA betont worden sei. Das Reichsbanner sei nach der Bemerkung der nationalsozialistischen Zeitungen „mit der Kraft der SA“ nicht zu vergleichen.

Rechtsmittel gegen das SA-Verbot.

Berlin, 16. April.

Die Pressestelle der Reichsleitung der NSDAP teilt mit: Adolf Hitler hat Rechtsanwalt Dr. Lütgebrunne Hannover beauftragt, mit allen Mitteln den Rechtskampf gegen die Notverordnung über die Auflösung der SA und SS aufzunehmen. Rechtsanwalt Dr. Lütgebrunne hat bereits alle erforderlichen Schritte zur rechtlichen Feststellung der Rechtswidrigkeit der Auflösungsverordnung unternommen. Da die Verordnung in wesentlichen Punkten Grundrechte der Reichsverfassung verletzt, wird es Sache des Staatsgerichtshofes für das Deutsche Reich sein, über die Gültigkeit der Verordnung zu befinden. Daneben werden wegen der vielfach erfolgten Einriffe in Privatrechte durch Beschlagnahme von Waffen, Schließung von Gebäulichkeiten und dergl. Zivilansprüche geltend gemacht werden, so daß die Zivilgerichte zu der Frage der Ungültigkeit der Verordnung ebenfalls Stellung nehmen müssen. Schließlich werden unter Umständen Verstöße gegen die Strafgesetze der Reichsverfassung Anlaß geben, daß sich an die Strafgerichte zur Frage der Ungültigkeit und Rechtswidrigkeit der Verordnung aussprechen müssen. Auf Wunsch des Führers der Partei, Adolf Hitler, soll in dieser Weise mit aller Entschiedenheit der Rechtskampf gegen die Notverordnung durchgeführt werden.

Zu dem Verbot der Hitlerjugend durch preussische Behörden, insbesondere durch den Berliner Polizeipräsidenten Geisels, teilt die Reichsleitung der NSDAP mit, daß in Zusammenhang mit den sonstigen Maßnahmen gegen die Notverordnung vom 13. April 1932, durch die die Auflösung der SA und SS verfügt wurde, auch gegen dieses Verbot eine Klage beim Staatsgerichtshof durch Rechtsanwalt Dr. 2 München eingereicht wurde.

Die Rolle der Länder beim Verbot.

München, 16. April.

Zu der Konferenz der Innenminister wird von zuständiger bayerischer Stelle u. a. folgendes mitgeteilt: „In der Innenminister-Konferenz hat eine Beratung

darüber, ob die fragliche Verordnung zu erlassen sei oder nicht, überhaupt nicht stattgefunden. Den versammelten Innenministern wurde vielmehr seitens des Reichsinnenministers nur mitgeteilt, daß sich der Herr Reichspräsident auf einstimmigen Vorschlag des Reichstabinetts zu einer auf Artikel 48 der Reichsverfassung begründeten Verordnung zur Sicherung der Staatsautorität entschlossen habe. Eine Aussprache oder eine Debatte darüber ob eine Verordnung zu erlassen sei oder nicht, war nicht möglich, weil das Faktum bereits feststand.

Hitler bleibt im Staatsdienst.

Braunschweig, 16. April.

Zu Gerüchten, die davon wissen wollen, daß Adolf Hitler aus seinem Bunde aus dem braunschweigischen Staatsdienst wieder ausgetreten sei, teilt der braunschweigische Innenminister Klagges auf Anfrage mit, daß dem Staatsministerium von einer solchen Absicht Hitlers nichts bekannt sei.

SA in außerdeutschen Gebieten.

Danzig, 16. April.

Das Verbot der SA hat den in Polen erscheinenden nationaldemokratischen „Kurjer Warszawski“ auf den Gedanken gebracht, von der polnischen Regierung bei dem Danziger Senat die gleichen Maßnahmen gegen die SA in der freien Stadt Danzig zu verlangen.

Der Führer der Standarte 5, Danzig, hat eine Kundgebung an die Danziger SA erlassen, in der es heißt: „Die Standarte 5 Danzig ist im deutschen Sprachgebiet die einzige SA-Formation, die noch besteht. In anderthalbjähriger Mitarbeit bei der Deutscherhaltung Danzigs, bei der Verwaltung ihrer Geschäfte hat die NSDAP und SA nicht nur ihre Legalität, sondern auch ihren Aufbauwillen hundertfach bewiesen. Die Feinde eines deutschen Danzig werden versuchen, mit dem Verbot der SA im Reich das Verbot der SA in Danzig zu erreichen. Deshalb muß vor allem jetzt jeder geringste Zwischenfall mit anderen unbedingt vermieden werden. Man wird versuchen, auch zu Unbesonnenheiten hinzureißen. Unser Ziel heißt: Die Stadt muß deutsch bleiben, bis die nationalsozialistische Bewegung die Macht im Reich übernommen hat.“

SA-Gauleiter Österreichs zum Verbot.

Wien, 16. April.

Der Gauleiter der österreichischen Nationalsozialisten äußerte sich gegenüber einem Redakteur des „Neuland“ über die Auflösung der SA und SS in Deutschland. Er sagte u. a., es scheint, daß man an den maßgebenden deutschen Stellen mit Blindheit geschlagen sei. Man müßte doch aus der Geschichte wissen, daß derartige Maßnahmen eine politische und geistige Bewegung, wie es der Nationalsozialismus heute unlegbar darstelle, niemals behindern, sondern immer nur gefördert hätten. Was die Auswirkungen auf Österreich anlangt, so sei wohl kaum anzunehmen, daß sich die Maßnahmen der reichsdeutschen Regierung hier irgendwie auswirken würden.

Die Stärke der nationalsozialistischen SA- und SS-Formationen in Österreich wird gegenwärtig auf etwa 30 000 Mann geschätzt.

Letzte Nachrichten.

Blutige Streikunruhen in Ohio.

Newport, 16. April. In Cady, im Staate Ohio, kam es zu schweren Streikunruhen. Eine Anzahl Streikender überfiel einen Trupp Arbeitswilliger, die sich auf dem Wege zur Somersgrube der Goodheart-Litco-Gesellschaft befanden. Nationalgardisten und Polizei gingen gegen die Streikenden mit Tränengasbomben vor und trieben sie zurück. Laut Polizeibericht gab es einen Toten und 30 Verwundete, 25 Automobile wurden zerstört. Die Grubenanlage wurde unter militärischen Schutz gestellt.

Japanisches Flugzeuggeschwader bombardiert chinesische „Banden“.

— 200 Tote.

Manben, 16. April. Das Oberkommando der japanischen Armee teilt mit, daß 27 Flugzeuge die chinesischen „Banden“, die an dem Anschlag auf den japanischen Eisenbahnzug teilgenommen haben, östlich von Chachin mehrere Stunden mit Bomben belegt haben. Nach bisherigen Feststellungen wurden über 200 Chinesen getötet.

Schweres Explosionsunglück in Columbus.

Bis jetzt 9 Tote und 50 Verletzte.

Newport, 16. April.

In Columbus (Ohio) wurde das Innere des neuen staatlichen Bürogebäudes, dessen Bau fünf Millionen Dollar gekostet hat, durch eine Explosion völlig zerstört. Bisher wurden neun Arbeiter getötet und 50 Verletzte festgestellt. Wahrscheinlich ist das Unglück durch austretende Gase herbeigeführt worden. Zur Zeit der Explosion waren 126 Arbeiter im Erdgeschoß des Bürogebäudes beschäftigt. Alle wurden unter den Trümmern begraben. Die Bergungsarbeiten gestalten sich sehr schwierig.

Rückblick

Nachdem das deutsche Volk am 10. April den Reichspräsidenten von Hindenburg mit absoluter Mehrheit wiedergewählt hat, war unter einem erbitterten Wahlkampf, wie ihn Deutschland kaum zuvor einmal erlebt hat, der Schlusstrich gezogen. Nahezu 37 Millionen waren zur Urne geschritten, um ihr Staatsoberhaupt neu zu wählen und in diesem Massenstrom läßt sich am deutlichsten erkennen, bis in welche Tiefen das 60-Millionen-Volk durch die mit allen Mitteln der modernen Propaganda arbeitenden Agitation aufgerüttelt war. Darin liegt denn auch mit in erster Linie die politische Bedeutung dieser Wahl, nämlich in der Erkenntnis breiterer Volksschichten, daß Wahlrecht gleichzeitig auch Wahlpflicht bedeutet und daß niemand das Recht hat, sich über die bestehenden Zustände zu beklagen, wenn er von diesem, seinem vornehmsten Recht keinen Gebrauch gemacht hatte. Wobei natürlich bei der Erwägung des politischen Instinktes naturgemäß manche häufige Seite zum Vorschein kommen mußte und auch gekommen ist. Doch das sind Begleitererscheinungen, die am wenigsten zu umgehen sind bei einem Volke, das bis jetzt mehr oder weniger einen politischen Dornröschenschlaf geschlafen hat, und sich nun in einer Zeit furchtbarster Not zu politischer Reife durchkämpfen muß und will.

Nun aber ist die Entscheidung gefallen und mit ihr zugleich auch die Entscheidung über die nächste Entwicklung der Reichspolitik, denn entsprechend dem Gewohnheitsrecht bei der Neuwahl des Staatsoberhauptes hat der Reichskanzler dem neugewählten Reichspräsidenten den Rücktritt des Gesamtministeriums angedeutet, doch hat ihn Herr von Hindenburg ersucht, von diesem Rücktrittsgesuch abzusehen. Damit wird sich denn auch in der Zusammenfassung der Reichsregierung nichts ändern, wobei es jedoch nicht als ausgeschlossen anzusehen ist, ob nicht bei Gelegenheit einer Umbildung der Regierung in der Weise erfolgt, daß die verworsten Ministerien des Äußern und des Inneren neu besetzt werden. Als Kandidat für das erstere wird hierbei der Name des derzeitigen Staatssekretärs von Bülow genannt, während der Leipziger Oberbürgermeister Dr. Goerdeler für das Innenministerium in Frage kommen soll.

Dem Kampf um die Reichspräsidentschaft folgt nun am 24. April eine neue Wahlschlacht. Die Länder Preußen, Bayern, Württemberg, Anhalt und Hamburg wählen ihre Landtage und in Oldenburg findet ein Volksentscheid über die Auflösung des Landesparlaments statt. So groß aber die politische Bedeutung der Reichspräsidentenwahl gewesen sein mag, so werden die eigentlichen parteipolitischen Entscheidungen doch erst am 24. April ausgetragt werden. Denn erst an diesem Tage wird sich zeigen, zu welchen politischen Richtungen die Massen des deutschen Volkes sich bekennen: denn die zweite Kandidatur Hindenburgs hat bestimmt bei großen Wählergruppen Bewußtseinskonflikte ausgelöst, die nunmehr bei der Wahl der Landesparlamente in Begleit genommen sind. Hier wird sich daher erst zeigen, wie das Volk parteipolitisch denkt, ob es in seiner Mehrheit nach rechts tendiert, also in Opposition zum Kabinett Brüning — nicht zum Reichspräsidenten von Hindenburg — steht, oder ob es mit dessen Politik übereinstimmt. Der Kampf geht hierbei in erster Linie um Preußen, das einzige Land, das heute noch von der Weimarer Koalition, also von Sozialdemokraten, Demokraten und Zentrum regiert wird. Denn über Preußen will sich die „Nationale Opposition“ die Macht auch im Reich erobern.

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus und als Auftakt zur Preußenwahl sind denn auch zwei Ereignisse zu verzeichnen, welche die politischen Gemüter höchstens erregt haben: Die Abänderung der Geschäftsordnung des preussischen Landtages und das Reichsverbot der nationalsozialistischen SA- und SS-Formationen. Die Abänderung der Geschäftsordnung des preussischen Landtages ist deshalb von größter Bedeutung, weil nunmehr der Ministerpräsident vom Landtag nur noch mit absoluter Mehrheit gewählt werden kann, während bisher diese Wahl im zweiten Wahlgang mit einfacher Stimmenmehrheit vorgenommen werden konnte. In diesem Vorgang erblickt nun nicht nur die nationale Opposition, sondern auch alle nicht der Weimarer Koalition angehörenden Parteien den Versuch der preussischen Staatsregierung, sich mit allen Mitteln auch im neuen Landtag an der Regierung zu halten, nachdem vorausgesehen ist, daß dieser keine Mehrheit der Weimarer Koalition mehr dringen wird.

Größere politische Bedeutung wie die Abänderung der Geschäftsordnung des Preußenparlaments kommt jedoch der Auflösung der nationalsozialistischen Wehrformationen zu. Die Auflösung ist auf Drängen der Länderregierungen Preußens, Bayerns, Württembergs, Badens und Hessens erfolgt und die Reichsregierung sagt in der Begründung, daß die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung diesen Schritt erfordert hätte. Die Meinungen über die politische Zweckmäßigkeit dieser Notverordnung sind hierbei geteilt. Die Bedenken, die sich gegen das Verbot richten, gehen einmal dahin, daß

die Staatsverwaltung nicht mit so drastischen Mitteln erhalten werden kann, daß die nationalsozialistische Bewegung hierdurch nur einen neuen Auftrieb erfahren würde und daß es schließlich ein schwerer Fehler sei, auf diese Weise dem nationalsozialistischen Führer die Verantwortung für seine eigene Partei abzunehmen. Die Befürworter des Verbotes dagegen wollen keinen „Staat im Staat“ und erblicken in den Formationen eine richtige Armee, die die verfassungsmäßigen Gewalten nicht mehr dulden dürften, ohne ihre eigene Autorität preiszugeben.

Neben diesen großen innerpolitischen Ereignissen treten eigentlich die Probleme der Außenpolitik mehr oder weniger in den Hintergrund, obwohl auch diese ungeheuer drängend sind: In Venedig hat die Abrüstungskonferenz des Völkerbundes ihre unterbrochenen Arbeiten wieder aufgenommen. Dabei hat es wie eine Sensation gewirkt, als der amerikanische Delegierte Gibson einen Antrag einbrachte, die Angriffswaffen, vor allem Tanks und schwere Artillerie, völlig zu verbieten. Deutschland, England, Italien und die neutralen Staaten haben diesen Antrag begeistert unterstützt und nur Frankreich und seine Trabanten blieb es vorbehalten, wieder einmal den Stillschanden zu spielen. Doch wie dem auch sei, auf Grund des amerikanischen Antrags, der von italienischer Seite noch weiter ergänzt wurde, muß jetzt die sogenannte Abrüstungskonferenz irgenwie Farbe bekennen und man kann auf ihren weiteren Verlauf sehr gespannt sein.

Totales

Sochheim a. M., den 16. April 1932

—r. Die Blüte des Steinobstes Allmählich tritt das Steinobst in die Blüte ein. Die Aprikosen- und Pfirsichbäume haben zum Theil schon ihre Blütenknospen geöffnet und erfreuen das Auge mit ihren lichten Farben. Auch die Kirschbäume dürften bald in die Blüte eintreten. Die gegenwärtige Witterung ist jedoch für einen guten Verlauf der Blüte zu kühl und kalt. In der Nacht sinkt das Thermometer bis zum Nullpunkt und darunter, und morgens zeigen sich im Maintal Reifbildungen. Es ist daher ein Umschlag der Witterung erwünscht, damit die Blüte des Fröhobstes einen raschen und unge störten Verlauf nehmen kann. Die Aussichten für die Obsternte sind nicht ungünstig, wenngleich auch diese nicht so reichlich wie im verflo ssenen Jahre ausfallen dürfte.

Ausbaggerung des Mainflußbettes. Durch den Bau der neuen Staufen am Main wird auf großen Strecken eine Tieferlegung des Flußbettes nötig; es muß also von Flörsheim bis Eddersheim um 2 Meter ausgebaggert werden. Zur Zeit ist bei Flörsheim ein großer rheinischer Dampfbagger mit dieser Arbeit beschäftigt. Die gewonnenen Sand- und Riesenmassen werden mit dem Schiff nach Roßheim befördert, um dort beim Schleusenbau Verwendung zu finden.

Wie die Erwerbslosigkeit entsteht. In dem Steinbruche der Zementfabrik Panderhoff-Söhne waren bis zum Jahre 1928 ungefähr 110 Arbeiter beschäftigt, die zum größten Teile in Florsheim und Hochheim wohnten und so ein lohnendes Auskommen hatten. In dem Betriebe wurde nun ein großer elektrischer Trodenbagger aufgestellt und fast die gesamte Belegschaft entlassen. Es ist interessant, wie dieser Bagger arbeitet. Felsstücke von 40—50 Zentner Gewicht wählt er auf und legt sie auf die Transportwagen. Nach genauer Beobachtung leistet dieser Riese in 3 Minuten dieselbe Arbeit wie früher 40 Mann in 25 Minuten. Doch hat diese Arbeitsweise auch ihre Nachteile; denn während früher die Mannschaften über die ganze Grube verteilt waren, und die Kalksteine und den Mergel in kleine Wagen luden, steht jetzt der Bagger durch sein ungeheures Gewicht lange Zeit auf einer Stelle. Durch die alte Arbeitsweise wurde eine innige Mischung des Rohmaterials erreicht, während jetzt der Bagger dieses nicht so leicht ermöglicht.

Den Mitgliedern des kath. Müttervereins Hochheim sei an dieser Stelle herzl. gedankt, für die rege Beteiligung, in der Zeichnung eines kleinen Monatsbeitrages, der freiwillig geleistet wurde. Einerseits ist es dem Vorstande möglich, die Interessen des Vereins zu fördern, andererseits aber dient der Betrag, um charitativ an den Mitgliedern selbst resp. an

Das Auge des Râ.

Roman von Edmund Abbott.

Copyright by R. & D. Greifex, O. m. b. S., Nassau.

„Nein, nicht vor Berlin. Aber wenn wir zurückkommen werden, beginnt bald das Bettfliegen. Du wirst gewinnen oder verlieren, in beiden Fällen wirst du nicht mehr der Konni bleiben, der jetzt bei mir ist.“

„Das sind törichte Gedanken, Ellinor, aus welchem Grunde sollte ich mich ändern?“

„Wenn du gewinnst, Konni, wird über dich der Ehrgeiz kommen. Mac Garron wird dich vergiften mit seinem Geld, du wirst nicht mehr das bleiben, was du bist. Indern du wirst deinen Maschinen und deinen Erfolgen gehören, aber nicht mehr mir. Und wenn du verlierst, wird dich dein Mißerfolg entmutigen und unglücklich machen.“

Er schweig eine Weile und fragte dann halb im Spott: „Und was wünschst du mir: Sieg oder Niederlage?“

Leise antwortete sie: „Den Sieg Ronni, nur den Sieg.“

Und als ein paar Tage später durch die Zeitungen die Notiz ging, daß die Flüge in Amerika in Kürze beginnen sollten, und daß die europäischen Firmen ihre Anmeldungen mit genauen Unterlagen an das Sekretariat Mac Carrons einreichen sollten, hatte Oppen keine Ruhe mehr. Ellnor sah, daß er aus Rücksicht auf sie schwieg. Sie selbst machte den Vorschlag, den Aufenthalt abzubrechen.

In der Nacht noch reisten sie nach Berlin
20. Kapitel.

Hurriman zeigte sich auch diesmal seiner Aufgabe durchaus gewachsen. Sein bewundernswürdiger An-



Die Vulkan-Region der Cordillerenfette.

Auf einer 700 Kilometer langen Strecke in Chile und Argentinien sind seit zwei Tagen sämtliche Vulkane der Cordilleren in Tätigkeit.

bedürftigen, tranken Mitgliedern wirken zu können u. das in den Statuten des Vereins festgelegt ist. Um jede weitere Kritik zu vermeiden, möchte folgende Erklärung dienen: Gemäß den Satzungen des Vereins ist eine Beteiligung der religiösen Uebungen, soweit als es den Mitgliedern möglich ist, notwendig, um eine Kontrolle zu erleichtern, die feststellt, ob man nicht nur als ein eingeschriebenes Mitglied gelten will, sondern auch über das Grab hinaus, an den Vorteilen der Mitglieder festhält, wird obengenannte Beteiligung, ein Ding der Notwendigkeit sein. Daher kam es in den letzten Jahren, daß die Vernachlässigung der Uebungen die Kontrolle erschwerte und es dem Hochw. Herrn Präses, bei der großen Zahl der eingeschriebenen Mitglieder, unmöglich war, alle im Auge zu behalten, zumal wenn es sich um Mitglieder handelte, die keinerlei Interesse für ihre eigene Sache zeigten. Obnehin besitzt jedes Mitglied ein Aufnahmebildchen und ist es den Angehörigen, ein Leichtes, die Interessen der Verstorbenen zu vertreten, durch Meldung im Pfarrhause. Es wurde beschloffen, bei dem Begräbniß eines Mitgliedes geschlossen zu gehen. Jedoch von einer Kranzspende werden die Frauen absehen, wegen der Nothzeit, die nie verwelkenden Blumen des Gebetes aber, unjostreichlicher auf die betr. Gräber fallen lassen. Möge darum der Verein im Sinne der lathol. Kirche weiterblühen und gedeihen.

Prüfung. Der Feinmechanikerlehrling Hans Kiederer hat am 12. April 1932 vor dem Prüfungsausschuß der Handwerkskammer zu Frankfurt a. M. die Gesellenprüfung mit der Note „Sehr gut“ bestanden. Wir gratulieren!

Die Zentrums-Partei Hothheim veranstaltet am Mittwoch, den 20. April im kathol. Vereinshaus eine öffentliche Wahlversammlung. Es spricht Professor Dr. Dessauer aus Frankfurt am Main.

Gut gewohnt ist halb gelebt! Diese alte Erkenntnis hat durch die Ungunst der Zeit nichts von ihrer Richtigkeit eingebüßt. Man kann auch eine alte Wohnung mit einfacher und sehr billigen Mitteln schön und wohllich machen, auch wenn sie keine Parkett- oder Kieles-Böden hat, sondern nur gewöhnliche Holzböden oder Dielen. Die Behandlung mit Kieles-Holz Balsam macht solche Böden, selbst wenn sie alt und schwarz sind, wie Parkett gibt ihnen eine schöne Farbe (eichengelb, mahagonibraun oder nußbraun), erzeugt wundervollen Hochglanz und nährt das Holz. Auch früher gestrichene, sehr abgetretene Böden werden wie neu. Dabei ist die Behandlung ganz einfach, die Zimmer können weiter benutzt und brauchen nicht ausgeräumt zu werden. Die Ausgabe ist sehr gering. Die hervorragenden Eigenschaften sind durch die größten deutschen Hausfrauenverbände in glänzenden Gutachten anerkannt worden. Sie haben also die Gewähr, daß die vorstehenden Mitteilungen auch wirklich den Tatsachen entsprechen. Kieles-Holz Balsam kostet nur Mk. 1,20 die Pfund-Dose; erhältlich bei Jean Wenz, Zentral-Progerie.

Der Geflügelzuchtverein Wiesbaden u. Umgebung veranstaltet mit Unterstützung der Landwirtschaftskammer für den Reg.-Bez. Wiesbaden in den Tagen vom 7.—9. Mai 1932 in der Reithalle des Tatterfall Weitz in Wiesbaden, eine Wirtschaftsgeflügel- und Geflügelproduktausstellung. Zur

finft überwand spielend die Schwierigkeiten, die sich anfangs einstellten. Sein inniges Verben galt einem Mann, der in der Filmindustrie einen hervorragenden Namen hatte und in dessen Händen die Filmzukunft Elja Karolchs gut aufgehoben sein mußte. Dieser Mann hieß Johannes Besser, war doppelter Doktor, hatte sich in allen möglichen Berufen herumgetrieben, war Schauspieler, Dramaturg und Regisseur an verschiedenen Theatern gewesen, bis er endlich, mit bedeutenden Kenntnissen und Erfahrungen beladen, in der Filmindustrie landete und seinen eigentlichen Beruf entdeckte.

Dr. Besser hatte sich trotz seiner verwirrenden Laufbahn Ideale bewahrt und trug sich mit hochfingulierten Absichten, die wirklich und endgültig den Film reformieren sollten. Da winkte Hurrimans Scheßbuch in der Ferne. Doktor Besser lehnte ab. Er witterte in dieser neuen Gründung nicht mit Unrecht ein zumindest zweifelhaftes Experiment, für das er seinen Namen nicht hergeben wollte. Aber das Scheßbuch winkte lebhafter und der doppelte Doktor wurde schwärmend. Endlich kapitulizierte er vor Hurrimans geistigem Kältelieberhalter und dem aufgeschlagenen Scheßbuch. Er unterschrieb den Kontrakt, der ihn zunächst für einen großen Film verpflichtete. Einige Tage später wurde die Karoly-Film-Gesellschaft gegründet.

Erster, als anzunehmen war, konnten die ersten Aufnahmen festgelegt werden, und die Gesellschaft fuhr in einer Anzahl Autos nach Holstein, wo die Aufnahmen gedreht werden sollten.

Antwort begleitete Elja, obwohl sie ihn gebeten hatte, in Berlin zu bleiben. Aber er beharrte standhaft darauf, sie nicht mehr allein zu lassen. Die Angst und das Granen vor etwas Unsichtbarem, das aus aller Schatten laueren, ergriff auch ihn manchmal. Wenn er Elja in

Ausstellung gelangen die von der Landwirtschafts-
anerkannten Rassen, nämlich rebbuhnsfarbige und
liener, rote Rhodoländer, weiße Wyandottes, weiße
Springtons, sowie Bruteier und Rüfen von diesen
Alle in Frage kommenden Geflügelzüchter und
halter werden gebeten, die Schau zu besichtigen und
recht zahlreichen Besuch der Ausstellung zu werden.
ordnungem und alle näheren Bedingungen ver-
Wunsch kostenlos die Geschäftsstelle des Geflügel-
Landwirtschaftsschule, Wiesbaden, Mainzerstraße

Großvater kommt sich.

Nicht so laut, so voller Jubel wie das junge Volk bisher viel-
 begrüßt den Frühling der verwirrten Ohm, der seine noch nicht ent-
 im Ausgedinge beschließt. Lange schon wollen die Ohnui unter-
 gichtigen Glieder nicht mehr mitmachen — höchstens, in dies schleunigst
 wenn einmal ganz gutes Wetter ist, den Weg zu, ist eine töpferd-
 wagen kann, langsam Schritt vor Schritt gehend, des Erfordernis
 ist die Welt enge für ihn geworden, sonst bleibt er für
 hein.

Wählerverjamml-
 met in unserm

Aber, wenn er nun nicht mehr wandern und morden, sondern sich in der Provinz niederlassen wollte, so war das gar tanzen und springen kann und das Wortemögen nicht lernt hat, deshalb dürft ihr nicht glauben, daß ich im Gasthaus zu junge Jahr weniger freut als euch — ja, ich glaube, daß die Frühlingssehnsucht mag stärker und größer als die Winter- gewesen sein in der vergangenen Winterszeit. doch Eis und Schnee des Späzes viel — ihm nichts als die dumpfe Stube, die Pfendbank, das Gebanken, — und trübe Tage bringen leicht auch danken mit.

Jetzt aber, wie anders ist doch alles geworden
ihm. Länger ist es wieder Tag und die Sonne
schon wärmende Kraft, das macht noch einmal
und guter Dinge. Und um die Mittagszeit, wenn der
klar und der Wind gerade stille ist, dann laun
schon für ein halbes Stündchen auf der Bank vor
niedersitzen und sich von den belebenden Strahlen
lassen. Wie gut das tut — und dazu ist es auch
für einen, dessen Dasein voller Arbeit und Mühe
an seinem Lebensabend nichts zu tun als hinzuj
den Vorübergehenden, die man ja fast alle hat
sehen. Glück und Gegenglück zu tauschen.

Und kommt dann gar eins von den Kleinfingern für das Jal
bringt vom Begrad ein Sträußchen Frühlingsblumen aus, Als
leg's dem Alten hin, dann leuchtet in den jungen Worte am Samstag
alten Augen der Frühlings selber.

*** Die Zodtinktur in der ersten Hilfe. Die genossenschaftlichen, die bekanntlich für die Unfallverhütung die ersten Hilfsmaßnahmen in den gewerblichen und betrieblichen Betrieben zu sorgen haben, schreiben für jeden Betrieb eine Zedertinktur vor. Der Schriftzug lautet: „Zodtinktur“.

Verbandslisten dr. Len Vaten wird es nun auf
Bild in Erstaunen versetzen, daß für diesen Verband
die allgemein bekannte Jodtinktur nicht zugelassen ist
gegen fünf die modernen Verbandspäddchen heute noch
einer kleinen Unmühle verfallen in der Ach Jodtinktur

einer kleinen Zuspätschiebung, in der das Jod-
 leicht geöffnet und die Jodtinktur in der üblichen
 bekannten Weise zur Desinfektion der Wundumgebung
 werden. Warum ist nun diese Art von Jodtinktur
 während die „harmioie“ Jodtinktur in Flaschen nicht
 ist? — Es handelt sich bei der Jodtinktur bekanntlich
 Lösung von Jod in Alkohol. Alkohol verdunstet,
 weiß, schnell und leicht, selbst wenn die Flaschen ver-
 mäßig gut geschlossen sind. Wenn nun von einer 5 pro-
 Jodtinkturlösung die Hälfte des Alkohols verdunstet,
 die Lösung für Desinfektionszwecke viel zu konzentriert
 ist. Auf Grund
 leichtes kurzlich der
 Herausgabe für de
 Sommer 1932 in
 ersich werden. Di
 von vor Monate
 hause, des Transp
 nach begründete S
 in Deutschland ni
 Jahren sein wiew

den Todung zu vermeiden, wurde die zu folgenden Schaben anrichten, statt zu nützen. Auch werden Verbandslein einer Glasche mit Jodtinktur zur des Jodtropsens zum Befähmten der Wundränder, aus dieser Anstift ergeben sich leicht die Möglichen digung von Patienten. Durch die Jodtinktur in werden aber alle derartigen Gefahren und Mährchen vorherein ausgeschaltet.

Turngemeinde 1845 Hochheim am Main E. B.
heute machen wir unsere Freunde und Gönner auf
nächster Zeit stattfindenden Veranstaltungen unserer
Turngemeinde aufmerksam. Am 24. ds. Mts. findet das
turnen" statt, verbunden mit Familienabend. Am
(Stimmfahrtstag) wird sich die Turngemeinde an der
Wanderungen beteiligen. Das Ziel unserer Wander-
das sogen. „Hinterhaus“. Die Radfahrt geschieht

Schweigend verhulden dasitzen sah, oder wenn sie kam es wohl vor, daß er lauschte, als erwarte er, aus dem Dunkel zu hören, die sich näherten.

Er holte mit einem Arzt über das gesprochen und — wieder
 Als ihm erzählt hatte, da sie selbst ablehnte einer
 zu erörtern, und es war ihm empfohlen worden
 liche Aufregung von ihr fern zu halten, sie zu über
 wieder auf See zu gehen und Ruhe zu suchen.

Auf der Fahrt nach Gomburg sah sie Avorth
 Dem, sie zu bitten, das Auge des Ra hinneraum
 ins Meer. Sie fuhr mit der Hand wie schützend
 Stirn, als müße sie den Diamant vor Angriffen
 und bewahren. Ganz plötzlich war wieder der
 ängstliche Ausdruck in ihr Gesicht gekommen.
 Schmeigte sich zitternd an Avorth: „Rein, Krant.
 Das nicht! Niemals darfst du das von mir verlan-
 Er allein ist es ja, der mich erhält!“

Da waren die Schatten wieder da, und wie-
schleierte das Brauen aus dem Dunkel heraus
Anblick. Elja sank in sich zusammen und drö-
hufte lebend an Amorth.

Aber als am idyllischen Abend die ganze fröhliche Schaar um sie vereinigt war, und einer der Schönen einen launigen Toast auf Elja ausbrachte, da fühlte Loden wieder so heß und klar, wie vormals. Sie sah ihr Glas hoch empor, dem sternbedeckten Himmel zu, und hörte es lachend auf dem Deck zerfallen. Ihm war wohl der einzige, der einen Rißton hörte, qualvollen Laut unaussprechlicher Angst.

Nach ein paar Ruhetagen, die alle Mitglieder der Gesellschaft als Gäste Worthys in der Villa am See verbrachten, begannen die Aufnahmen im Atelier. Der schwierigste Teil der ganzen Arbeit war und

offen eine recht
Mai wird ein
kämpfen für das
gigen findet in W
To. Jahr —
eine zahlreiche P
genau mit diesem
halten wird. An
die Turnstunden
Ab schneiden gew
sei darauf hing
ohne Rücksicht a
et find. Wir mit
ich bisher viele
te noch nicht ent
die Obhut untere
in dies schleunig
ist eine körperlich
des Erfordernis
Wähler versammel
nen in unserem
menden Samstag
rotische Partei in
im Gasthaus zum
— außerdem in
iphal, Berlin vom
as.
Rundgebung der
eben: Der komm
net in unserem
dem Eindruck
Eternen Front in
auf dem Plan o
Main-Taunus-K
einer Rundgebun
ms wird an dem
el von seltenem
eis-Ausgleichung
Der für den 17.
te Kreissturntag d
er Abstimmung d
er für das Jal
nden aus. Als
rte am Samstag
„Intracht“ Wiesba
Mittelheimtreif
er vorm. im „Al
diese letzte Sigh
wird, ist sie zu
T. des 9. Krei
Wie wird d
Golstrom-Wietz
Auf Grund
leht kürzlich der
Beratung für de
Sommer 1932 in
trich werden. Di
von vor Monaten
Baus, des Franz
sch begründete S
in Deutschland n
Jahren sein wird.
Professor Ba
schreibt, daß die
Streit und Temp
nachfolgenden eur
schad sind, als
daß dies noch vie
zuverlässige langfr
ren könnte. Gege
schen Vorherlage
vollkommen danc
Strombeobachtunge
ehr strengen W
dem Monatsberic
Baus war der
Brosar um mehr
Ein Million
vor — ein her
führen, umgeben
bieten vermag, t
und — wieder
kings der ameri
wächter, entdeck
Millionär, verpre
Nachtwächters z
in wahrhaft „a
mal ein Theater
demit, daß er f
ganze Theater
Freunde als F
Hotels zu laufe
Eisenbahn benut
Er fuhr vielme
besonderer Cha
er aus Prinzip
ihm nichts aus,
Mari zu ident
das Geld und
kurzen Ausflug
Beruf des Rad
bekannter Lond
don Patterfion.
gangen, die G
sein Vermögen
sparte er. So
Droschke. Bege
fah immer sein
Einbüro mitne
müssen. Bei d
ein großes Ber
Erben etwa 20

hoffen eine recht zahlreiche Beteiligung zu erhalten. Am Mai wird ein Schauturnen verbunden mit Aus- und Kampfen für das Kreisfest in Trier abgehalten. An diesen findet in Weisenau der Städtekampf „Weisenau — To. Zahn — Hochheim“ statt. Wir erwarten auch eine zahlreiche Beteiligung, zumal der Turnverein in Weisenau mit diesem Städtekampf ein großes Werbeturnen gestalten wird. An unsere Turner richten wir daher die Bitte, die Turnstunden regelmäßig zu besuchen, damit ein Abschneiden gewährleistet ist. Zur Aufklärung unserer Turnisten sei darauf hingewiesen, daß unsere sämtliche Jünger ohne Rücksicht auf das Lebensalter gegen Unfall versichert sind. Wir möchten daher alle noch fernstehenden, sich bisher vielleicht wegen diesbezüglicher falscher Gerüchte noch nicht entschließen konnten, ihre Jungen u. Mädels der Obhut unserer Turngemeinde zu geben, wiederholt auf dies schleunigst nachzuholen, da in der heutigen Notzeit eine körperliche Erleichterung der Jugend ein unerlässliches Erfordernis ist.

Wählerversammlung. Den Aufruf zur Preußenwahl findet in unserem politisch so geruchamen Städtchen am kommenden Samstag, den 16. April 1932 die Sozialdemokratische Partei mit einer öffentlichen Wählerversammlung im Gasthaus zur Eintracht. Schon der Name des Nebensächlichsten ist freie Diskussion zugesichert — Marx, Kropotkin, Berlin vom Parteivorstand, bürgen für ein volles Programm.

Rundgebung der Eisernen Front. Dazu wird uns gegeben: Der kommende Sonntag wird in Hochheim ganz der dem Eindruck der großen öffentlichen Rundgebung der Eisernen Front in Hochheim stehen. Gegen 3 Uhr werden auf dem Plan alle Angehörige der Eisernen Front aus dem Main-Taunus-Kreis und einiger angrenzender Gemeinden einer Rundgebung treffen. Die Einwohnerschaft Hochheims wird an dem Massenaufmarsch ein interessantes Schauspiel von seltenem Eindruck erleben.

Kreis-Ausführung des Mittelkreises in Wiesbaden am 17. April 1932

Der für den 17. April 1932 nach Bad Kreuznach angeordnete Kreis-Turntag des Mittelkreises der D. L. fällt nach der Abstimmung durch den Kreisvorstand und die Gauverordnungen für das Jahr 1932 ausnahmsweise aus. Erpaßnis- und als Ersatz hierfür tagen die Gauverbände am Samstag, den 16. April im Hause der Tgd. „Eintracht“ Wiesbaden, Hellmuthstraße „der Kreis-Ausführung des Mittelkreises am Sonntag, den 17. April ab 10 Uhr vorm. im „Kleinen Saale“ des Kurhauses Wiesbaden. Diese letzte Sitzung anstelle des Kreis-Turntages gehalten wird, ist sie zum Besuche offen für alle Mitglieder der D. L. des 9. Kreises.

Wie wird das kommende Sommerwetter?

Golfstrom-Meteorologie oder Franzfurter langfristige Witterung?
Auf Grund seiner Golfstrom-Beobachtungen veröffentlicht kürzlich der schwedische Meteorologe Sandström eine Voraussage für den kommenden Sommer. Danach soll der Sommer 1932 in Mittel- und Nordeuropa kühl und regnerisch werden. Diese Voraussage steht im Gegensatz zu der von vor Monaten bekannt gewordenen Annahme Professor Hauers, des Franzfurter „langfristigen Wetterpropheten“, welcher begründete Hoffnung besteht, daß der Hochsommer 1932 in Deutschland nicht so verregnet wie in den beiden letzten Jahren sein wird.

Professor Baur hat schon vor Jahren den Nachweis gebracht, daß die Beziehungen zwischen Strömungsgehwirbeln und Temperatur des Golfstroms einerseits und der nachfolgenden europäischen Witterung andererseits viel zu schwach sind, als daß allein auf den Golfstrombeobachtungen, was dies noch vielfach geschieht, eine auch nur einigermaßen zuverlässige langfristige Witterungsvorhersage aufbauen werden könnte. Gegen die Zuverlässigkeit der neuen Sandström-Vorhersage spricht auch, daß seine Winterwettervorhersage vollkommen daneben geraten ist, die ebenfalls auf Golfstrombeobachtungen gegründet war. Sandström hatte einen sehr strengen Winter für Nordeuropa vorausgesagt. Nach dem Monatsbericht der Franzfurter Forschungsstelle Professor Bours war der Januar in Oslo um mehr als 5, der Februar um mehr als 3 Grad wärmer als normal.

Millionäre ...

Ein Millionär muß — so stellt man sich das wenigstens vor — ein herrliches Leben in Luxus und Wohlbehagen führen, umgeben von allem Komfort, den die Welt zu bieten vermag, muß das Geld mit vollen Händen schmeißen und wieder ausgeben. Ein solches Leben führte allerdings der amerikanische Diktator Patterson. Er war Nachtwächter, entdeckte eine Delinquente in Pennsylvania, wurde Millionär, verprügte sein Geld und lehrte zum Beruf des Nachtwächters zurück. Patterson hat sein Geld verpruden in wahrhaft „amerikanischer“ Großzügigkeit. Wenn er einmal im Theater besuchen wollte, begnügte er sich nicht etwa damit, daß er sich eine Loge mietete, sondern er kaufte das ganze Theater aus und versenkte die Bälle an seine Freunde als Freilarten. Er brachte es sogar fertig, ganze Hotels zu kaufen, in denen er schlafen wollte. Auch die Eisenbahn benutzte er nicht wie ein gewöhnlicher Sterblicher. Er fuhr vielmehr stets landesgemäß im Extrazug. Ein besonderer Charakterzug Pattersons war es übrigens, daß er aus Prinzip niemanden etwas borgte, dagegen machte es ihm nichts aus, jemandem, der ihm gefiel, ein paar tausend Mark zu schenken. Als die Delinquente verhaftet, verschwanden das Geld und die Freunde. So lehrte Patterson nach einem kurzen Ausflug in das Reich der Millionäre zu seinem alten Beruf des Nachtwächters zurück. Morrison, ein beinahe unbekannter Londoner Millionär, war genau das Gegenteil von Patterson. Er hatte keine „Stedenpferde“, keine Reize, die Geld kosteten. Er konnte nur das eine Ziel: sein Vermögen zu vermehren. Wo es nur irgend anging, ersparte er. So benutzte er beispielsweise fast niemals eine Limousine. Bezeichnend für seine Lebensweise ist es, daß er sich immer sein Essen aus seiner Wohnung in sein Londoner Büro mitnahm, um nicht in einem Restaurant essen zu müssen. Bei dieser Bedürfnislosigkeit gelang es Morrison, ein großes Vermögen zusammenzubringen. Er hinterließ seinen Erben etwa 200 Millionen Mark.



Er will der Welt eine neue Heilsbotschaft bringen.

In London weilt gegenwärtig der indische Mystiker Shri Meher Baba, der von seinen Anhängern als der „neue Messias“ verehrt wird. Er befindet sich auf dem Wege nach Amerika, wo er das sich selbst auferlegte siebenjährige Schweigen brechen und der Welt eine neue Botschaft verkünden will.

— Grobkeinemachen ist ja halb so wild! Krisenstimmung auch noch beim Grobkeinemachen? Das wäre zuviel in der heutigen Zeit. Der zu unrecht gefürchtete Hauspuk klappt überall da wie am Schnürchen, wo sich erfahrene Frauen mit Helfern bewaffnen, die ihnen im Kampf gegen die Schlange Schmutz die halbe Arbeit abnehmen: Persil, Sento, Nial und Mli — so heißen sie!

Aus der Umgegend

Jon Wilderern angeschossen.

Bad Homburg. Zwei Einwohner von Friedrichsdorf im Taunus, die sich auf einem Spaziergang befanden, erhielten plötzlich Schüsse. Der eine wurde durch einen Bauchschuß und einen Schuß in die Hand schwer verletzt und mußte in das hiesige Krankenhaus eingeliefert werden. Auch auf den anderen Spaziergänger wurden verschiedene Schüsse abgegeben, die aber glücklicherweise ihr Ziel verfehlten. Wie festgestellt werden konnte, sind die Schüsse von Wilderern abgegeben worden.

Durch Hufschlag getötet.

Kirchheim. Der 17-jährige Landwirt Hans Vorch aus Groß-Seelheim wurde, als er auf der Dorfstraße in Klein-Seelheim an einem unruhig gewordenen Hengstgespann vorüberging, durch den Hufschlag eines Pferdes an Kopf und Brust so schwer getroffen, daß er tot liegen blieb. Der Tod ist nach ärztlichem Befund durch Lungentritt und innere Verblutung eingetreten.

Frankfurt a. M. (Eine „feine“ Familie.) Das Ehepaar Raib, dessen Söhne zurzeit in Breuningsheim wegen Diebstahls Strafen verbüßen, wurde wegen Falschmünzerei festgenommen. Nachdem beobachtet worden war, daß die Ehefrau eine Anzahl gleichartiger falscher 50-Pfennigstücke in den Verkehr brachte, wurde eine Durchsuchung der Wohnung vorgenommen und belästigendes Material gefunden. Die Verhaftung ist bis jetzt noch nicht entdeckt worden. Beide bestreiten, Falschgeld hergestellt zu haben, sind aber an Hand vor vorgefundenen Beweismitteln überführt.

Wiesbaden. (Ein prägender Polizist.) Ein Beamter, der in Ausübung seines Amtes vorzüglich eine Körperverletzung begeht, wird mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft, so lautet der Paragraph 340 StGB. Gegen diese Gesetzesbestimmung hatte sich der Polizeiwachtmeister Kunig vergangen und stand deshalb vor dem erweiterten Schöffengericht. In der Nacht des 20. Dezember v. Js. sah der Angeklagte auf seinem Dienstgange in der Neugasse einen schlafenden Passanten im Schnee liegen. Der Beamte forderte ihn auf, weiterzugehen. Der Mann im Schnee schimpfte, was das Zeug hielt. Hierüber empört, schlug der Beamte zweimal auf den Passanten ein und nahm ihn mit auf die Wache. Dort verprügte er ihn noch einen Schlag. Der Beamte gab die beiden zuerst erteilten Schläge zu. Das Gericht verurteilte den Beamten wegen dieses Amtsvergehens zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten, unter Verfassung mildernder Umstände.

Bad Homburg. (Ein Zugführer als Eisenbahnräuber.) Die hiesige Kriminalpolizei verhaftete einen Eisenbahnzugführer, der Gepäckstücke geöffnet und geraubt hat. Er konnte durch die Wachsamkeit anderer, in Verdacht geratener Eisenbahnbediensteter entlarvt werden.

Limburg. (Sechsmal Meineid.) Am kommenden Montag beginnt die Frühjahrs-Schwurgerichtsperiode. Es stehen acht Verhandlungen an, von denen allein sechs Meineidsfälle sind. Zu ihnen zählt auch der Fall Baum. Der Polizeidiener Baum aus Anna hatte in dem Landfriedensbruchprozeß einen Meineid geleistet und war aus dem Gerichtssaal heraus verhaftet worden. Von besonderem Interesse ist dann noch der Prozeß gegen den Bergmann Kahn aus Böhmerberg wegen Falschlagverfälschung. Er hatte sein neun Monate altes Kind mit dem Kopf mehrmals gegen eine Wand geschlagen, mit dem offensichtlichen Zweck es zu töten. Ein Landwirt aus Böhmer hat sich dann noch wegen Brandstiftung zu verantworten.

Kirchheim. (Todessturz aus einer Bodenluke.) Bei einem Wohnhausumbau in Niederwald stürzte das fünfjährige Söhnchen des Maurers Welf durch eine Bodenluke ab und erlitt so schwere Verletzungen, daß es nach der Ueberführung in die Marburger Klinik verstarb.

Elville. (Eine Zehnjährige stiehlt Blumen von den Gräbern.) Ein Gärtner beobachtet auf dem Friedhof ein zehnjähriges Mädchen, das zuerst mit Blumensträußen und später mit einem ganzen Korb voll Blumen durch die Anlagen ging. Er hielt das Kind an, doch konnte ihm dieses nicht sagen, aus welcher Gräber es die Blumen bringen wollte. Später stellte es sich heraus, daß die Blumen von den Gräbern gestohlen waren. Das Mädchen hatte die Blumen zu bekannten Familien gebracht, um so Schokolade und sonstige Geschenke zu erhalten.

Mainz. (Die Strafe für einen geflüchteten Desraudanten.) Im Herbst 1931 war der Vertreter der Brauerei Berger in Worms, Karl Scheffel aus Rierstein, nach Veruntreuung von 29 217 Mark am Tage einer Geschäftskontrolle nach England geflüchtet. Später kehrte er zurück und wurde verhaftet. Er hatte noch 2500 Mark der veruntreuten Gelder in seinem Besitz und wurde der Untreue und Unterschlagung angeklagt. In der jetzigen Verhandlung vor dem Bezirkschöffengericht in Mainz war er im vollen Umfang geständig. Der Angeklagte hatte bei freier Wohnung, Heizung und Licht ein Monatseinkommen von durchschnittlich 600 Mark hielt sich ein luxuriöses Personenauto und machte damit in Begleitung von guten Freunden kostspielige Ausflüge. Das war sein Unglück. Rot lag also nicht vor. Der Staatsanwalt beantragte wegen Untreue und Unterschlagung ein Jahr zehn Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auf ein Jahr fünf Monate Gefängnis.

Mainz. (Das einzige Kind totesfahren.) Der Gemüschhändler Stierle schickte sein einziges Kind, den sechsjährigen Karlheinz mit einem Auftrag in die Rheinstraße. Beim Ueberqueren des Fahrdammes geriet der Junge unter ein schweres Lastauto, dessen Räder dem Kind über den Kopf gingen und den sofortigen Tod zur Folge hatten.

Darmstadt. Die nationalsozialistische Fraktion hat, wie gemeldet, beantragt, den Landtag auf Samstag, den 16. April, einzuberufen, um zu der Lage in Hessen Stellung zu nehmen. Der Landtagspräsident Werner befindet sich zurzeit für die nationalsozialistische Partei auf einer Propagandareise in Württemberg. Da es zeitlich nicht möglich sein wird, die Abgeordneten, die zum größten Teil im preußischen Lager stehen usw. Wahlkampf unterwegs sind, bis dahin zusammenzubringen, dürfte die von den Nationalsozialisten beantragte Sitzung des Plenums erst in der kommenden Woche möglich sein.

Das gehamfterte Geld.

Die Schätzung über das Ausmaß der gehamferten Noten- und Silberstücke gehen erheblich auseinander. Sie belaufen sich zwischen 500 Millionen und 1000 bis 1200 Millionen Mark. Daß sehr erhebliche, in die Hunderte von Millionen gehende Beträge im Strumpf und in der Kaffeetafel versteckt sein müssen, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß der Zahlungsmittelumsatz sich im letzten halben Jahr um 700 bis 800 Millionen Mark erhöht hat.

An sich ist das Aufspeichern von Noten und Silbermünzen im Haus gar kein schlechtes Zeichen. Denn es drückt sich in dieser Tatsache doch in erheblichem Maß das Vertrauen zur Sicherheit und Stabilität der Währung aus. Würde man dieses Vertrauen nicht haben, so würde das jetzt gehamferte Geld so rasch als möglich wieder abgehoben werden und die Flucht in die Sachwerte antreten, also Warenkäufe herbeiführen, die, unbekümmert um den gegenwärtigen oder zukünftigen Nutzen, lediglich zu dem Zweck getätigt werden, um die Geldbestände nur irgendwie praktisch zu verwerten.

Nach sorgfältigen, neuerdings vorgenommenen Berechnungen wird man in der Tat mit einer zinslos zurückgehaltenen Noten- und Münzgeldmenge von etwa 700 bis 800 Millionen Mark rechnen können. Das ist ein ganz außerordentlich hoher Betrag, der, in die Volkswirtschaft überführt, Tausenden und Abertausenden Arbeit und Brot gäbe. Aber man muß auch bedenken, daß die ausgegebenen Noten und Münzen niemals in vollem Umlauf in den Zirkulationsprozeß der Volkswirtschaft hineinkämen. Andererseits wirkt die Auflösung der gehorteten Bestände die Unsicherheit entgegen darüber, wie man unter den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen seinen Verpflichtungen ohne Schuldenmachen gerecht werden kann. Man wird daher immer mit einer sofort greifbaren Reserve rechnen müssen.

Aber andererseits sind die Bestrebungen ebenso richtig, die darauf hinausgehen, möglichst viel von den zurückgehaltenen Geldmengen wieder in den Kreislauf der Wirtschaft einzufügen. Aber es hat bis jetzt noch kein technisches Mittel gegeben, um diese Entloftung zu befördern. Das beste Mittel ist das moralische, nämlich das der Stärkung des Vertrauens des Publikums, das davon überzeugt werden muß, daß die Sicherheit seiner an Banken und Sparkassen gegebenen Gelder absolut gewährleistet ist, und daß diejenige Sicherheit, die darin besteht, das Geld im Hause aufzubewahren und es allen Gefahren des Verlustes preiszugeben, doch eine fragwürdige ist. Aber ebenso fragwürdig wäre es, wenn man den Plänen derer nachgäbe, die in Höhe der wahrscheinlichweise gehamferten Noten und Geldmünzen zusätzlich Geldmengen in Umlauf bringen wollen. Eine solche Aktion würde den Kreislauf einer Währungsgefährdung in sich bergen und müßte daher entschieden abgelehnt werden.

Auch durchaus nicht bedenkenfrei ist der Plan, die zurückgehaltenen Geldmengen durch eine besondere Anleihe zu mobilisieren, die mit starken Anreizen, mit guter Verzinsung, mit Bräutigam und noch mit Steuervergünstigungen ausgestattet wäre. Denn eine Sicherheit dafür, daß gerade diejenigen Gelder, an die man sich einer solchen Anleihe herantun will, nämlich die aufgespeicherten Beträge erfasst werden, hat man ja gar nicht. Es ist vielmehr eher anzunehmen, daß die Anleihe von jenen Kreisen gezeichnet würde, die aus einer solchen Beteiligung eine höhere Rente für ihre Kapitalien herauswirtschaften wollen. Und es würden wahrscheinlich nur diejenigen Gelder dafür in Verwendung kommen, die jetzt zu geringeren Zinsen bei Banken und Kassen liegen. Und der Endeffekt wäre schließlich der, daß diese Banken und Kassen in ihrer Liquidität durch die Anleihe, die die Emission einer solchen Anleihe stellte, noch mehr beeinträchtigt würden.

Das beste, sicherste und zuverlässigste Mittel, die zurückgehaltenen Geldbestände zu lockern, besteht einzig und allein in der Rückkehr des Vertrauens. Sobald allein in der Rückkehr des Vertrauens. Sobald das Publikum sieht, daß die Wirtschaft aus ihrer Starrheit sich wieder löst, daß die Geschäfte wieder in Gang kommen, daß die Sicherheit der wirtschaftlichen Verhältnisse gewährleistet ist — und das wird erst dann in vollem Maße der Fall sein, wenn die politische Basis gefestigt, stabilisiert ist und dauerhafte Entwicklungen ermöglicht —, dann werden die Hunderte von Millionen jetzt noch zurückgehaltenen Noten und Münzen auch allmählich wieder in den Verkehr einfließen; und je mehr das geschieht, desto rascher wird auch die Erleichterung der Geld- und Kreditwirtschaft sich vollziehen.

(-) Darmstadt. (Aus dem Gerichtssaal.) Das Bezirksgericht verhandelte gegen den Landwirt J. B. E. in Wattenheim Kreis Bensheim wegen Beleidigung des dortigen Bürgermeisters. Der Angeklagte ist Mitglied des Gemeinderates und sagte am 2. November 1930 in einer öffentlichen Gemeinderatssitzung dem Bürgermeister nach, er sei gar kein Bürgermeister und interessiere sich nicht für die Gemeinde, er habe sich auf Kosten der Gemeinde bereichert, habe Urkunden gefälscht und gewildert. Der Staatsanwalt äußerte die Meinung, der Angeklagte verfolge mit seinem Treiben gegen den Bürgermeister den Zweck, diesen von seinem Posten zu verdrängen, um selbst Bürgermeister werden zu können. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 3 Monaten Gefängnis.

Der Untergang der „Titanic“.

Zum 20. Jahrestag am 15. April.

„Seht wollen wir der Welt und ganz besonders den Deutschen zeigen, daß Englands Seeherrschaft noch ungebrochen ist. Die „Titanic“ der White-Star-Line wird den Rekord Amerika-Europa glänzend schlagen!“ So lautete der siegesgewisse Ausspruch des Präsidenten der White-Star-Line, Bruce Ismay, als er die Befehle der Riesenvermögen, die zur Jungfernfahrt des luxuriösesten riesigsten Schiffes, das bis dahin gebaut worden war, in London zusammengekommen waren, begrüßte. Unter ihnen waren der Millionär Alton, der Eisenbahntycoon Charles Hays, Präsident East, Major Butt, der Kupferkönig Guggenheim, der Bankier Wiedener, der Publizist und Spiritist Stead.

Sechs Tage später ereignete sich die Katastrophe. Die Nacht vom 14. zum 15. April wurde kalt. Über der Kapitan Smith gab den Passagieren der ersten Klasse ein großes und glänzendes Fest, wie es kostspieliger wohl nie gefeiert worden ist. Was konnten diesem Riesen des Ozeans, diesem Schiff, das sicherer war als alle anderen vorher, die kalte Nacht und das Meer anhaben?

„Es ist kälter geworden“, sagte der Erste Offizier Mudlock auf der Kommandobrücke. „Wir kommen in die Eisbergzone.“ „Lassen Sie doch!“ lachte Kapitän Smith. „Was kann uns ein Eisberg antun?“ und mit Vollkraft fuhr das Schiff in die Nacht.

Plötzlich ein Ruf: „Eisberg in Sicht!“

Pflichtgemäß, ohne innere Erregung ließ Mudlock die Scheinwerfer darauf richten. Er selbst sah mit dem Fernglas voraus. Grell funkelte in schillernden Farben der eisige, kalte Riese und reichte seine Spitze dreihundert Meter über Wasser. „Maschinen stoppen! Mit Vollkraft zurück!“

Zu spät! Anirrend lief das Riesenschiff auf den Eisberg, erschütterte, schwankte, stand still. Es war 11.45 Uhr. Für eine Minute war die Feste Freude des Schiffes unterbrochen. Bis der Kapitän in den Tankraum trat und sprach: „Wir haben fast eine kleine Kollision gehabt. Es besteht jedoch keine Gefahr. Spielen und tanzen Sie ruhig weiter.“ Dem Funker aber gab er die Meldung: „Halten Sie sich zu Rechten bereit!“ Einige Minuten später: „Bitten Sie in der Nähe befindliche Schiffe um Hilfe!“ „C. D. D.“ riefte es in den Äthern. „Come quick danger.“ (Kommt schnell, Gefahr.)

Die Musik spielte. Man tanzte weiter. Fernab trieb der Eisberg. Wahrscheinlich hat er eine Schramme bekommen, lachte man, spottete man. Aber der Kapitän hatte schon das Ausmaß der Katastrophe erkannt.

Am Steuerbord war der Schiffsrumpf fast bis zur Hälfte aufgespalten.

Zu spät und zwecklos, die Schotten zu schließen. Es war Mitternacht. Da jagten die beiden Funker in den Äther hinaus: „S. D. S.“ „Save our souls.“ (Rettet unsere Seelen.) Um 12.30 gab der Kapitän den Befehl: „Alle Passagiere an Deck!“

Die Katastrophe, die Panik legte ein.

Aber an den Rettungsbooten standen je zwei Offiziere mit blanken Revolvern. Von den 16 Rettungsbooten waren nur noch 12 erhalten. 1600 Passagiere, 1000 Schiffsmannschaften hofften, darin unterzukommen. Aber sie reichten nur für 1000. Grausige Szenen der Verzweiflung spielten sich ab. Viele aber zeigten sich voll Mut, voll Männlichkeit. Zwei Stunden dauerte das Ausbooten, dann waren alle Boote gefüllt und 1600 Menschen blieben auf dem Schiff zurück. Der Tod wartete schon auf sie.

Schon hatte sich das Schiff geneigt. Grell leuchtete aus allen Lufen, von allen Decks das helle Licht über das Wasser. Am Bug stand die Schiffskapelle und spielte den englischen Choral: „Näher zu Dir, mein Gott!“ Verzweifelte sprangen in das eisige Wasser. Ihre Hilferufe galten mahnwirrig, sinnlos, herzerstreuend in die Nacht.

2.30 Uhr. Die „Titanic“, der Titan des Meeres, hob sich plötzlich kurzgradig in die Luft und schoß in wenigen Sekunden gurgelnd in die Tiefe. Noch stundenlang trieben auf Fässern und Planken schreiende Menschen umher, bis das Wasser, die Kälte sie dem Tode überlieferte. Nur wenige wurden von dem ersten zur Hilfe kommenden Dampfer „Carpathia“ aufgefischt. 1635 Menschen fielen in dieser Nacht dem Ozean und — dem Rekordwahnsinn zum Opfer.

Bekanntmachungen des Stadt Hochheim am Main



Freiwill. Feuerwehr Hochheim a. M.

Am Sonntag, den 17. ds. Mts., findet vorm. 8.15 Uhr eine Übung der Freiwilligen Feuerwehr statt.

Anzug 2. Rod und Helm. Die Hornisten blasen. Hochheim a. M., den 16. April 1932.

Das Kommando

Im Auftrage der Vollstreckungsbehörde, hier werden am 20. April 1932, nachm. 3 Uhr im Rathaushofe hier, die nachbezeichneten gepfändeten Sachen, nämlich: Eine Nähmaschine und 600 Liter Wein, 1931er Stielweg öffentlich versteigert werden.

Hochheim am Main, den 15. April 1932.

Schlosser, Vollziehungsbeamter

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst

Sonntag nach Ostern, den 17. April 1932.

Eingang der hl. Messe: Jauchzet zu Gott alle Lande, Alleluja! Lobfinget seinem Namen, Alleluja! Lasset herrlich erschallen sein Lob, Alleluja!

Evangelium: Die kleine Weile. Auf Leid folgt Freude. 7 Uhr Frühmesse und Monatskommunion der marianischen Vereine und der übrigen Jungfrauen. 8.30 Uhr Kindergottesdienst. 10 Uhr Hochamt. 2 Uhr Andacht vom heiligsten Sakramente des Altars nach dem neuen Gesangbuch (Seite 117). 3.30 Uhr marianische Kongregationsandacht in der Kranlenhauskapelle. 4.30 Uhr Versammlung im Vereinshaus mit Vorbesprechung der Aufnahme-Feier im Monat Mai und Anmeldung der aus der Schule entlassenen Mädchen.

Wochtags: 6.30 Uhr 1. hl. Messe, 7.15 Uhr Schulmesse. Die Kollekte am nächsten Sonntag für die Schulorganisation.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 17. April 1932. (Jubiläum)

vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst.

vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst.

Mittwochabend 8 Uhr Übungsstunde des Alt.

Donnerstagabend 8 Uhr Jungmädchenabend.

Samstagabend 8 Uhr Übungsstunde des Pol.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Rassel (Südwestfunk)

Jeden Werktag wiederkehrende Programmteile: Wettermeldung, anschließend Morgengymnastik 1; 6.30 Uhr Gymnastik 11; 7 Wetterbericht, anschließend 7.55 Wasserstandsmeldungen; 11.50 Nachrichten; 12.50 Nachrichten; 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 13.30 Konzert; 14 Nachrichten; 14.10 Schallplatten; 15.10 Wetterbericht; 15.10 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 15.55 Wirtschaftsmeldungen; 17 Konzert; 18.15 Meldungen; 19.15 Nachrichten.

Sonntag, 17. April: 7 Hamburger Hafenkonzert; Katholischer Gottesdienst; 9.15 Stunde des Chorgesangs; Cello-Konzert; 11 Junge Generation; 11.30 Bänder; 12 Konzert; 12.30 Triet: Aus dem deutschen Bänder; 13 Sänger-Rundgebung anlässlich des 13. Bundeskongresses; 13.30 Konzert; 14 Zehnminuten der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.10 Stunden; 15.10 Jugendstunde; 16 Konzert; 17.30 Konzert; 18 Mode in unserer Zeit, Vortrag; 18.25 bunte Minuten; 19.05 Rugby-Länderkampf Deutschland-Frankreich; 19.25 Sonderweiterdienst für die Landwirte; 19.30 Nachrichten; 19.30 Orgelkonzert; 20.25 Stunde; 21.25 Nationale Tänze; 22.20 Nachrichten.

Montag, 18. April: 15.20 Arbeitslosigkeit in der Welt; 16.35 Rheinischer Weberjunge erzählt; 18.20 wirtschaftliche Verhältnisse in Südwestdeutschland; 18.30 lischer Sprachunterricht; 19.20 Stunde der Bücher; Goethe oder das Gegenwärtige; 19.45 Eine Welt; 20.20 Stunde der Kammermusik; 20.30 Nachrichten; 21.15 Schlagerstunde; 22.20 Nachrichten.

Dienstag, 19. April: 15.20 Hausfrauenachmittag; Zum 50. Todestag Charles Robert Darwin; 18.20 Spottart gibt Auskunft; 19.30 „Der Mann ohne Namen“, Erzählung; 20 Streifzug durch Alt-Frankfurt; 20.30 Nachrichten; 22.45 Nachrichten.

Mittwoch, 20. April: 10.20 Schulfunk; 15.20 Stunden; 18.25 Von alten Zauberbüchern, Vortrag; 18.30 Nachrichten; 19.30 Musikalische Grundbegriffe; 20.20 Stunden; 21 Unbekanntes von Bekannten; 21.40 Unterhaltungsmusik; 22.20 Zeitbericht; 23 Nachrichten.

Donnerstag, 21. April: 15.30 Jugendstunde; 18.20 Fragen; 18.50 Staatsverfassung der Völker: Österreich; Operetten-Konzert; 20 Scarps Streiche, Hörspiel; Studien-Konzert; 22.20 Nachrichten; 22.45 Nachrichten.

Freitag, 22. April: 15.20 Erziehung und Bildung; 18.25 „Französische Menschen“, Vortrag; 18.50 Vortrag; 19.30 Konzert; 20.30 Der Flug um die Welt; 21.30 Neue deutsche Instrumental- und Vokal-Musik; 22.45 Nachrichten; 23.45 Nachrichten.

Samstag, 23. April: 10 Schulfunk; 14.40 Nachrichten; 14.50 Schallplatten; 15.20 Giechener Wetterbericht; Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 15.30 Jugendstunde; 18.20 Neuosen und Neutotiler, Gespräch; Tägliche Begegnungen; 19.20 Nachrichten; 19.30 Schallplatten; 20.30 Bunter Abend; 22.30 Nachrichten.

„Ich will eine weiße“

Partett- und Linoleum-Wäsche, sagt die Hausfrau, wenn sie zum erstenmal eine Dose KINESSA-Bohnerwachs öffnet. — Durch eine besondere Zusammenlegung hat nämlich KINESSA-Bohnerwachs ein bräunliches Aussehen. Ungezählte Gutachten haben aber festgestellt, daß hierdurch unter Garantie keine Dunkelhaarung entsteht. Dagegen können Sie mit einer Brunddose 5 bis 6 Zimmer behandeln, mühelos herrlichen Hochglanz erzeugen und wiederholt nach aufwischen. Da es trotz dieser Vorzüge sehr billig ist, kaufen Sie nur noch



KINESSA

BOHNERWACHS

Jean Wenz, Zentral-Drogerie

Herzlichen Dank!

für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten und Geschenke.

Josef Brühl und Frau
geb. Müller

Hochheim a. M., den 16. April 1932.

Trinkt deutschen Rotwein!

Bringe meine bekannten Ober-Ingelheimer Rotweine in Empfehlung. Liter von 90 Pfg. an ohne Glas. Jedes Quantum erhältlich. Verkauf über die Straße.

G. M. Rabjmann und Sohn

Inhaber: J. Reus, Massenheimerstraße 1

Deutsche Zentrumspartei

Ortsgruppe Hochheim a. M.

Einladung.

Anlässlich der bevorstehenden Preußenwahl findet am kommenden Mittwoch, den 20. April 1932 abends 8 Uhr im kath. Vereinshaus eine öffentliche

Wahl-Versammlung

statt, zu der alle Interessenten, wahlberechtigte Männer und Frauen, freundlichst eingeladen werden. Als Redner ist der Reichstagsabgeordnete, Herr Professor Dr. Dessauer aus Frankfurt am Main, der als vorzüglicher Fachmann auf dem Gebiete der heute im Vordergrund stehenden Wirtschaftspolitik gilt, gewonnen worden.

Der 24. April 1932 ist Schicksalstag! Darum hinein in diese Wahlversammlung, die Aufklärung gibt über die Zielsetzung des preußischen Zentrums.

Diskussion vorbehalten!

WAHRE GESCHICHTEN

Die Zeitschrift
der Erlebnisse

Soeben erschien ein neues Heft!

50 Pf. Überall zu haben 50 Pf.

PROBENUMMERN GRATIS

VOM VERLAG

DR. SELLE-EYSLER A. G., BERLIN SW 69

Apfelwein

zu verkaufen. Näheres Geschäftsst. Massenheimerstr. 25

Ruhdung

zu verkaufen. Näheres Geschäftsstelle

Dachdeckerarbeiten

führt prompt aus

Wili Gutjahr

Stundenlohn 1.— M. Schiefer und höhere Dächer entsprechend mehr.

Höhere Privatschule

Fernsprecher: 531 73 Vorbereitung für alle Klassen der höheren Schulen Obersekunda, Prima u. Abitur. Versäumt. Jahre werden schnell nachgeholt.

Mainzer Pädagogium

Offen- u. Herbst-Abchlussprüf. (Stoff des früh. Einj.) an der Schule. Auch für Damen u. Volksschüler! Eintr. jederzeit. Sprechzeit 10—5 Uhr, Mainz, Bauhofstraße 2a, I. Stock

Gerölse

Setz m. Empfangs. stark u. mehr mon. verd. 2. D. 336 an Ala Hausenstraße, Chemnitz erbeten

Gummi-Stempel

Mailchild

Stempel-Uten

usw. liefert

billig und schnell

Richard M.

Wichstraße 2, Fern

KOSTENLOS

haben wir jed. Rundfunk eine Probenummer

offiziellen Programms

S. R. Z.

50 West. Rundfunk

Schreiben Sie sofort an S. R. Z., Frankfurt am Main, Büchelstraße 20

Der Sonntag

des Neuen Hochheimer Stadtanzeiger

Nummer 15

Samstag, den 16. April 1932

9. Jahrgang

Wohn-Monster

Von Vilkom.

Noch liegt der Platz leer in der frühen Sonne, Sperlinge amüßten sich auf ihm, und ringsum schließt die Stadt. Aber bald kommen mit dem trapp-trapp der Pferde die ersten Wagen angeköhlt, und wenn es von den Türen sieben Uhr schlägt, beginnt ein Arbeiten und Rufen und Herantrollen von Dingen, es wimmelt von fleißigen Männern und Frauen auf ihm. Buden werden errichtet, Körbe voll mit grünen und roten und gelben frischen Sachen werden herbeigeschleppt, Pläne werden gespannt, und ein leerer Wagen reißt sich neben den andern.

Um acht Uhr kann die Parade abgenommen werden: In dekorativen Reihen, wunderbar ausgerichtet, liegen die Salattöpfe und die Apfelsinen da, der Rhabarber scheint zu salutieren, und die getauchten Fische blinzeln in der Sonne. Rund und zuverlässig stehen die Marktleute hinter ihren Freiluft-Schaufenstern. Sie haben all ihren Geschmack, all ihr künstlerisches Können aufgebogen, um ihre Kohlrabi und ihre Tulpen so malerisch und lächerlich wie möglich zu präsentieren.

Markt ist etwas unendlich Reizvolles, ist mitten in der Stadt ein Stückchen Land, ein Stück Erde, mit allem Geruch ihrer Frische und Würze. Seltsam, daß er eigentlich in seiner ganzen Schönheit ein Geheimnis der Frauen geblieben ist. Denn die Männer im allgemeinen, wenn sie nicht zu häufig laute Gurken oder Geflügel verkaufen, haben ihn noch nicht entdeckt. Nur die Maler durchforsten ihn von Zeit zu Zeit, und viele der farbenfreudigsten und lebendigsten Bilder haben wir solchen Entdeckungszügen auf die Märkte zu verdanken. Neuerdings erst wird der Markt auch immer mehr von Photographen besucht, die sorgfältige Porträt-Studien von einem jungen Blumenkohl oder einem Korb frischer Eier machen. Und wo die Photographen sind, da bleiben die Filmleute nicht lange aus. Wer weiß, vielleicht bekommen wir in nicht allzulanger Zeit einen Film, dessen Roman auf dem Markt spielt. Warum auch nicht? Es fehlt hier nicht an dramatischem Geschehen.

Was man aber vor allem aufnehmen müßte: — die Symphonie des Marktes, das Gejurr der Stimmen, das Wiehern der friedlich abseits ihren Hafer fäulenden Pferde, und dann den Chor der Stimmen, der immer wieder, ohne zu ermüden, die Güte, die Schönheit, die Herrlichkeit und Billigkeit der Waren anpreist:

„Die Blutorange ist heute mal wieder Klasse!“ Wer kann sich dem entziehen? „Kein blaue Augen sind wieder da!“ Kein blaue Augen? Es handelt sich um einen geräucherten Fisch namens Reunauge, der so poetisch angepriesen wird. „Was darfst du denn sein? junge Frau? Die Bohne ist die reine Butter, da brauchen Sie erst gar keine ran zu tun.“ — „Spinnaaaaaat!! Spinnaaaaaat!!“ — „Das Huhn für den Sonntag! Das Huhn für den Sonntag müssen Sie sich gönnen, das lassen Sie sich nicht nehmen! Prima frische Hühner, die reinen Sänglinge, junge Frau, welches darfst du denn nun jammern?“



FRISCHES GEMÜSE

Jetzt ist ein solches Gewimmel, daß man sich nur langsam vorwärts schieben kann. Junge Frauen, alte Frauen, Kinder und gebeugte Mütterchen, Frauen in Umhangtüchern und elegant Angezogene, alles durcheinander, alles schließt sich vorüber und läßt nicht einen Augenblick die bunten Fische aus den Augen.

Es wird Mittag. Die Pferdchen dösen in der Sonne, die Späken piden in den Resten ihrer Mahlzeit herum, und schwerbeladen warten die Hausfrauen von dannen. Martmann und Marttiraun wischen sich den Schweiß von den glühenden Stirnen und werfen einen raschen Blick in die Zigarrenschachtel, die als Kasse dient.

Sie sind zufrieden. Sie ziehen belegte Bröte aus der Tasche, sie löffeln rasch eine Suppe, die ihnen ihr Junge geholt hat, sie trinken in tiefen Zügen ein großes Glas Bier.

Und dann beginnt mit Heinzelmännchen-Geschwindigkeit das Abräumen der ganzen Herrlichkeit. Die letzten nicht verkauften, nicht

verschleuderten Waren werden von den zerlumpten Tischen genommen, Wertes wird fortgeworfen, das Andere sorgsam verpackt. Die ersten Wagen rollen ab, dann folgen die anderen, und zurück bleibt der leere Platz, der einem verwüsteten Schlachtfeld gleicht. Aber nicht lang, denn es kommen plötzlich Männer mit großen Beilen und Schläuchen, spritzen gewaltige Wassermassen und segnen mit Eifer die letzten Reste des Geflechtes fort.

Am zwei Uhr, wenn die Sonne warm und blendend über der Stadt steht, liegt rein und schattenlos der große Platz wieder da, und nicht einmal ein Sperling getraut, in seine Mitte



Das Verbrecher Ohr

Man hat wohl davon läuten hören — aber wenn man es nicht gerade selbst beißt, so weiß man doch nicht so recht, was es damit auf sich hat. Nun, es handelt sich, wissenschaftlich gesprochen, um den „Darwinzipfel“, nach dem großen Naturforscher des vorigen Jahrhunderts so benannt, der darauf aufmerksam machte, daß es bei bestimmten Affenarten auf dem äußeren Rand des Ohres ein kleines, zipfelförmiges Wulstchen gäbe. Diesen kleinen Wulst tragen an ihren Gehörwerkzeugen nun aber auch sehr viele Menschen, und seit der „Affenlehre“ galt es nicht etwa nur Laien, sondern auch der Naturwissenschaft zumindest des vergangenen Jahrhunderts als erwiesen, daß dieses kleine Zipfeln, wenn es vorhanden, ein Entartungsmerkmal des betreffenden Menschen darstelle — man behauptete schließlich sogar, daß Schwachsinrige, Verbrecher, also jeder Top eines entarteten Menschen, auf jeden Fall diesen Zipfel mehr oder minder ausgeprägt forzierten als Plakat mit sich herumtrage. Diese seltsame Behauptung setzte sich allmählich derart fest, daß sich normale Menschen, die auch schon ein Zipfeln mitbekommen haben, bis heute meist vor ihren Mitmenschen schämen, als trügen sie ein Kainszeichen. Den wahren Ursachen des besonderen Wulst nachzugehen, hielt man nicht für notwendig; fest stand nur: wer den Zipfel hat, braucht für die Nachrede nicht zu sorgen... er hat ein Verbrecherohr, ist gebrandmarkt!

Und nun bringt uns das neue Werk des großen sinnlichen Forschers Carlo Gilden endgültige Aufklärung. Gilden beweist, daß die beiden Ohren des Menschen bezüglich des Zipfels durchaus nicht gleichartig gebaut sind, und entdeckte vor allem, daß zum Beispiel in Finnland, wo vielfach zivilisierte Schweden mit primitivierten Finnen zusammenleben, nicht etwa die Finnen, sondern — die hochkultivierten Schweden am häufigsten dies „Verbrechermerkmal“ tragen!



Damit endlich dürfte das Ariegebeil über den „Darwinzipfel“ begraben werden, denn dieser kleine harmlose Wulst spielt weder für Abstammungs-, noch für Art- und Rassenfragen irgendwie eine bedeutende Rolle. Niemand also braucht mehr wegen seines „Verbrecherohrs“ beunruhigt zu sein. Wenn er sich schon Gedanken darüber machen will, so hat er höchstens das Recht, sich selbst beim Ohr zu nehmen und mit leisem Lächeln seinem neidvollen Gegenüber zu bemerken: „Sehen Sie bitte, was für ein kultivierter Mensch ich bin; in „Zipfel“ beweist es!“

LIEBE im Tonfilmatelier

Ein Roman von Sybil Morel

(Urheberschutz durch Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin SW 68)

...hat der bisher erschienenen Kapitel:

Fred Koster, der berühmte Regisseur und Marion, die gefeierte Filmdiva beschließen, zum Filmball zu gehen. — Lotte Werder, die Gattin eines Privatdozenten lebt in einfachen Verhältnissen. Ihr Mann ist im Nebenberuf Journalist.

3. Fortsetzung

„Ja, dede nur den Tisch. Nachher erzählen wir's dem Bati. Der wird sich sehr über seine fleißige Eva freuen.“

Geschäftig eilte das Kind mit Tellern und Bestecken hin und her, von der Küche ins Esszimmer und zurück zur Küche, und dachte den Mittagstisch, wie sie es der Mutter abgeguckt hatte. Einmal blieb sie trotz aller Geschäftigkeit in der Küche stehen und sagte: „Du Nutti, wenn ich groß bin und eine richtige Dame, kann ich dann auch so einen Bati heiraten wie Du, der immer am Schreibtisch sitzt und diese Bücher schreibt und uns lieb hat?“

Die Mutter antwortete sinnend: „Ich wünsche Dir sogar, daß Du einmal so einen Bati heiratest.“

Die Kleine hatte die Antwort nicht abgewartet. Ihr wahr es wohl mit dem Heiraten doch noch nicht so ernst. Sie hatte sich inzwischen in dem Zimmer über ihre Puppen hergemacht und spielte mit ihnen Mama. Sie war ihren Puppenkindern eine kluge, gütige Mama, ganz so — wie die Nutti ihrer kleinen Eva. —

Draußen wurde die Korridortür aufgeschloßen. Eva ließ ihre Puppen im Stuhl und stürzte hinaus auf den Flur. „Bati!“ schrie sie aus Leibeskräften. — dann hing sie ihrem Vater auch schon am Hals. Erst mit einer Reihe von Küssen konnte er sich seine Freiheit von seiner kleinen Tochter loskaufen; diese Freiheit bestand dann darin, daß Eva ihren Bati mit beiden Händen in die Küche zur Nutti zog.

„Tag, Lotte. Was für herrliche Sonne hast Du bei Dir in der Küche,“ begrüßte der Mann seine Frau und küßte sie.

„Guten Tag, Martin. Das Essen ist gleich fertig. Lange nicht erst an, zu arbeiten.“

„Das will ich auch nicht. Ich gehe nur rasch in mein Zimmer und lege mir die Arbeit zurecht. — Nachher habe ich für Dich eine Überraschung!“ — Ehe seine Frau neuerlich fragen konnte, war er aus der Küche. —

Evas Bati hieß Dr. Martin Werder. Er war Privatdozent an der Berliner Universität. Sein Spezialgebiet war Theatergeschichte. Er hielt Vorlesungen zur Geschichte des Dramas und befaßte sich in seinen wissenschaftlichen Veröffentlichungen über das kirchliche und weltliche Drama des Mittelalters.

Dr. Werder konnte schon in seinem Aussehen den Gelehrten nicht verleugnen. Obwohl er erst 34 Jahre alt war, wirkte sein kluges Gesicht reif und durchgegeistigt. Seine hohe Stirn war von vielen Falten zerfurcht. Die blauen Augen, die hinter einer Brille versteckt lagen, schienen träumerisch mehr nach innen, in die Einsamkeit seiner Gedanken und Ideen, zu blicken, als nach außen, zu den verwirrenden Erscheinungen des menschlichen Lebens. Einmal hatten sich diese Augen für kurze Zeit in der Welt umgesehen. — Da hatten sie etwas so Liebes, und, wie ihnen schien, Einmaliges gesehen, daß sie sich von dem Anblick nicht mehr trennen wollten.

Das war damals vor fünf Jahren, in der kleinen mitteldeutschen Stadt, nahe von Weimar. — Werder war der verschollenen Handschrift eines tüftlerischen Spiels aus dem frühen Mittelalter auf der Spur und er durchstöberte die Archive in der mitteldeutschen Stadt, zu der ihn seine Spur gewiesen hatte. Der Verwalter des Archivs fand an der stillen, arbeitsfreudigen Art des jungen Gelehrten Gefallen, er unterstützte ihn nicht bloß bei der Durchforschung der Handschriften, sondern lud ihn auch zu sich in sein Haus. Hier war es, wo Dr. Werder zum ersten Male seine Witze in der Außenwelt frei unherscherweisen ließ. — Er blieb voll Bewunderung auf Lotte Bergemann hängen, der fleißigen Tochter des Archivars. Das blühende Mädchen bezauberte durch ihre Gegenwart den gelehrten Gast des Vaters.

Ihre Gestalt war ebenmäßig geformt wie eine edle Plastik aus Künstlerhand. Den Reiz ihres hübschen, ovalen Gesichts unterstützten die sanften, blauen Augen und zwei possierliche Grübchen in den Wangen. — Auf einem Spaziergang vor die Stadt gestand Dr. Werder Lotte seine Liebe, die von dem Mädchen freudig erwidert wurde. Der Archivar und seine Gattin gaben gern ihre Zustimmung zu der Verlobung ihrer Tochter mit dem hoffnungsvollen Gelehrten. Schon ein Vierteljahr später wurde die Hochzeit gefeiert.

Eine alte, vergilbte Handschrift hatte Dr. Werder in dem mitteldeutschen Städtchen entdecken wollen. — und eine junge, blutvolle Frau hatte er gefunden. — So merkwürdig trieb es das Schicksal mit einem westfremden Gelehrten.

Dr. Werder mußte sich sehr bescheiden durchs Leben schlagen. Als Privatdozent bezog er kein Gehalt, und seine wissenschaftlichen Arbeiten brachten ihm auch keine nennenswerten Einnahmen. Die Schwiegereltern feuerten allmonatlich einen geringen Betrag für den Haushalt bei. Den eigentlichen Lebensunterhalt verdiente sich Dr. Werder durch eine journalistische Tätigkeit. Er war Mitarbeiter der „Allgemeinen Zeitung“, für die er, wenn die ersten Kritiker verhindert waren, über Theater, Film und bildende Kunst die Berichterstattung hatte. Er verdiente nicht viel. Was er aber verdiente, reichte für die Existenz seiner kleinen Familie. — Für die Zukunft winkte ja eine ordentliche Professur, die ihn nicht nur den Titel Professor, sondern auch das Gehalt eines festbesoldeten höheren Beamten eintrug. —

Lotte holte ihren Mann zum Mittagessen. Es gab ein einfaches Gemüse, das die Hausfrau schmackhaft zubereitet hatte.

Jetzt rückte Dr. Werder mit seiner Überraschung heraus: „Kate mal, Lotte, was ich hier in meiner Tasche für dich habe?“

„Das kann ich doch nicht wissen. — Vielleicht Karten für eine große Theaterpremiere? — Du warst ja heute auf der Redaktion.“

„Nein. Diesmal habe ich Karten für einen richtigen Ball.“

„Trotzdem werde ich mir erlauben, mit dir auf einen Ball zu gehen. Der Mensch muß doch mal anfangen. Noch dazu, wenn die Redaktion die Speise bezahlt. — Und weißt du, auf welchen Ball wir übermorgen gehen? — Auf den Filmball!“

„Au fein“, quetschte Eva dazwischen.

Martin hatte sich auf die Wirkung, die der angekündigte Besuch des Filmballs auf seine Frau bewirken würde, gefreut. Aber Lotte war nachdenklich geworden. Für sie schien der Filmball nichts Verlockendes zu haben.

Dr. Werder hatte ihre plötzliche Verstimmung gleich bemerkt: „Aber, Lotte, freust du dich denn gar nicht auf den Filmball zu kommen? — Ich glaube, du würdest dich freuen. Ich mußte mich in der Redaktion sehr um die Karten bemühen. Der Filmball ist einer der größten Bälle der Saison. Du kannst ihn miterleben! — Und diese Aussicht verstimmt dich? — Was ist dir?“



Nein, diesem habe ich Karten für einen richtigen Ball. —

„Nichts. Wirklich nichts“, suchte Lotte auf seine Frage auszuweichen.

Aber Martin forschte nur dringender: „Sag doch, weshalb dir der Filmball die Laune nimmt? — Die berühmtesten Filmstars, die du von der Leinwand im Kino kennst, werden alle da sein. Du wirst sie selbsthaftig sehen, vielleicht sogar mit ihnen sprechen! — und das alles freud dich nicht?“

Leise, mit einem Blick auf das Kind, das viel zu interessiert dem Gespräch der Eltern zuhörte, entgegnete Lotte: „Ich begreife dich nicht, Martin. Du sagst selbst, der Filmball ist mit das wichtigste Gesellschaftsereignis. Die Filmstars werden in den kostbarsten Toiletten erscheinen. Du kennst mich, ich beneide sie nicht darum. Aber trotzdem: ich habe wirklich nichts anzuziehen. Mein Fähdchen, das ich abends bei unsern Theaterbesuchen anhabe, reicht nicht für einen großen Ball. — Es war sehr lieb von dir, daß du mir die Freude machen wolltest — ich kann aber nicht mitgehen. — Du bist auf dem Ball als Vertreter einer bedeutenden Zeitung, du bist im Grad — und deine Frau hat nicht einmal ein Abendkleid. — Das mußt du einsehen, Martin. — Sei mir nicht böse — du mußt schon allein gehen.“

„Ich gehe aber mit dir“, frohlockte Dr. Werder. „Ich habe deine Sorgen schon voraus geseht. — Hier hast du 30 Mark, ein Sonderhonorar, das ich mir verdient habe — nun kauf dir gleich Stoff — und in zwei Tagen hat mein geschicktes Fräulein sich aus dem Stoff ein wunderbares Abendkleid genäht — und abends auf dem Filmball bist du tausendmal schöner als alle Filmstars zusammen.“

Beglückt leuchteten Lottes Augen und dankbar küßte sie ihren Mann. — Dann aber hob sie rasch die kleine Mittagstafel auf: „Komm, hilf mir abräumen. Eva. — Nun wird es nichts mit unserem Spaziergang. Jetzt mußt du zu Haus bleiben, hübsch artig sein und darfst den Bati nicht bei der Arbeit stören. — Dafür bekommst du auch eine kleine Nutti mit einem schönen, neuen Kleid.“

Strahlend verließ Lotte das Zimmer, strahlend eine halbe Stunde später die Wohnung für ihren Einkauf. — Froh schaute ihr Dr. Werder nach.

Wenn er auch ganz seiner Wissenschaft lebte und eingesperrt war in seine stille, gelehrte Arbeitswelt, so beobachtete er doch jede Regung Lottes mit der gleichen scheuen Zärtlichkeit wie in den Tagen ihrer ersten Liebe. Lotte hatte sich in den fünf Jahren ihrer Ehe kaum verändert. Gewiß: sie war Frau und Mutter geworden. Ihr glattes Mädchen Gesicht hatte reifere Züge erhalten. Aber ihre Schönheit wurde nur immer vollendeter. —

Während Eva mit ihren Puppen spielte, während Dr. Werder an seinem Schreibtisch saß und mit seinen Gedanken ein halbes Jahrtausend zurückeilte — auf den Marktplatz einer mittelalterlichen Stadt, in der ihre Einwohner am Oftertag die Passion Christi darstellten — wühlte Lotte Werder in einem Kaufhaus mit zitternden Fingern in den vielen bunten Seidenstoffen, die ein Verkäufer vor sie ausgebreitet hatte.

In den knisternden Seiden, die ihre Hand berührte, rauchte schon die Musik und der Trubel eines Festes, das in den nächsten zwei Tagen in ihren Träumen sein würde. Lotte freute sich unbändig auf den Filmball.

Ein Auto hielt am späten Nachmittag im Grunewald vor einer prunkvollen Villa. Der Schofför sprang von seinem Führersitz und riß den Schlag des Wagens auf. —

Heraus stieg Maud Marion, die aus dem Atelier heimkehrte. Sie wurde zu Hause schon von den verschiedensten Besuchern erwartet. — Gleich beim Abnehmen des Pelzes berichtete ihre Jose, wer alles da war und sie zu sprechen wünschte: ein Zeitungsreporter, ein Pressezeichner, ein Photograph, eine Modeberichterstatlerin — und die Leiterin des Modedesigns Etienne aus der Bellevuestraße mit dem Kleid für den Filmball.

Maud Marion interessierte sich naturgemäß am meisten für die Leiterin — aber eigentlich auch nicht für diese, sondern nur für das Kleid, das sie brachte. Die andern Besucher sollten noch warten, zunächst wurde diese Dame vorgelassen. Das bedeutete, daß diese aus dem kleinen Empfangsalon im Erdgeschoß der Villa hinauf in den ersten Stock, ins Boudoir der Diva geführt wurde. Hier durfte sie weiter warten. Maud Marion blieb noch unsichtbar.

Zuerst mußte sie ihren weißen, kugelförmigen Seidenpinscher verjähren, der höchst ungnädig knurrte, weil Frauen sich um die fremden Besucher früher als um ihren verwöhnten, vierbeinigen Liebling gekümmert hatte. —

Raum war der Pinscher verjährt, klingelte das Telefon: Eine Zeitung wollte für ihren Bericht über den Filmball das Kleid, das die Diva heute abend tragen würde, eingehend beschreiben haben. Dazwischen raffelte die Hausglocke: Ein zweiter Zeitungsreporter stellte sich ein. Wieder läutete das Telefon: Eine Freundin, auch ein bekannter Filmstar, lud Maud im Anschluß an den Ball zu einem intimen Souper in ihre Stadtwohnung am Reichsanglerplatz. Wieder schlug die Hausglocke an: Ein zweiter Pressezeichner traf ein. Und weiter kurrte das Telefon, weiter schnarrte die Hausglocke, weiter knurrte der Pinscher — — — wer wollte eigentlich nichts von Maud Marion?

Endlich kam die Diva dazu, ihr Boudoir aufzuziehen. Dienstbesessen wurde sie von der Directrice begrüßt. Das Ballkleid lag schon über einem Sessel ausgebreitet. Sie konnte es sofort anprobieren. —

Maud Marion schlüpfte in das Kleid. Es saß vorzüglich und machte dem Ruf des Modedesigns Etienne alle Ehre. Die Diva war hinreichend schön in dem Kleid, das alle Vorzüge ihres Körpers aufs vorteilhafteste unterstrich.

Maud hatte die Angewohnheit, alle neuen Kleider, die sie zum ersten Mal anzog, zunächst scheuchlich zu finden. — So mußten sie die andern um so eifriger bewundern. Diese laute Bewunderung brauchte ihre Eitelkeit, wenn ihr ein Kleid wirklich gefallen sollte.

Auch heute war das erste Wort Mauds, als sie einen flüchtigen Blick in den Spiegel geworfen und sich im Hellen von dem wundervollen Anblick ihres Ballkleides überzeugt hatte: „Das Kleid ist ja scheuchlich! Ganz verpöcht! Ich sehe wie eine Bogelscheuche darin aus!“

Bestürzt antwortete die Directrice: „Aber gnädiges Fräulein — auch wenn das Kleid nicht von uns wäre — so müßte es Ihnen der Reiz lassen. Sie sehen herrlich darin aus. Sie werden die Königin des Filmaballs sein.“

„Eine Bogelscheuche, gute Frau. Ich werde in diesem Auszuge nicht auf das Fest gehen,“ erwiderte eigenfönnig die Diva.

Die Jose, die mit den Launen ihrer Herrin schon vertraut war, legte sich ins Mittel: „Ich weiß einen Ausweg, gnädiges Fräulein. Unten warten so viele Besucher auf Sie. Lassen wir sie alle herauströmen. Wir werden dann gleich sehen, welchen Eindruck das Kleid auf die fremden Herrschaften macht.“

„Meinetwegen lassen Sie die Herrschaften herauströmen. Um so eher bin ich sie wieder los,“ befahl mürrisch Maud Marion. —

Wenige Minuten später klopfte es an die Tür des Boudoirs. Die Diva hatte inzwischen eigenhändig die Beleuchtung ihres Zimmers eingeschaltet — so war sie in strahlendes Licht getaucht. Mit lebenswüdtiger Stimme rief sie auf das Klopfen: „Herein!“ und mit gewinnendem Lächeln schritt sie ihren Besuchern entgegen.

Ein allgemeines „Naah“ war das einzige, was die von dem heraufstehenden Aufzug der Diva und von dem Glanz des Boudoirs geblendeten Besucher zu sagen wußten.

Maud Marion überließ sie sekundenlang ihrem Staunen, dann plauderte sie zur Begrüßung: „Ich danke Ihnen allen für Ihr Kommen. Ich stehe Ihnen sofort zur Verfügung — nur vorher müssen Sie mir ehrliche Schiedsrichter sein.“

„Wir brennen darauf, gnädiges Fräulein,“ versicherte galant der Reporter, der zuletzt eingetroffen war.

„Zwischen uns Frauen ist ein Streit entstanden — um dieses Kleid, das ich anhave. —“

„Ein Gedicht,“ warf der eine Pressevertreter ein. „Ein Traum,“ sekundierte der Photograph.

(Fortsetzung folgt.)

BERÜHMTE PROPHEZEIUNGEN und ihre ERFÜLLUNG

Dargestellt

von

WOLF KRIEGE



Wahrjager,
er möge sich
an dem Tag
des Monats

März, den man Idus
nennt — das ist der 15.
— vor einer großen
Gefahr in acht nehmen.

Als dieser Tag dann
erschienen war, begrüßte Caesar
auf dem Wege zum Kapitol
diesen Wahrjager und meinte
scherzend zu ihm: „Nun, die
Iden des März sind da!“

Dener aber antwortete ihm
leise: „Ja, sie sind da; aber sie
sind noch nicht vorüber, Herr!“

Wenig später, am gleichen Tage,
wurde Caesar von Brutus und
dessen Mitverschworenen ermordet.

Diolettian und der Eber.

Der römische Kaiser Diolettian wurde in Dalmatien als Sohn eines Freigelassenen geboren und war lange im römischen Heer ein armer Subalternoffizier. Eines Tages tritt er sich mit seiner Hauswirtin, die ihm wütend seinen angeblichen Geiz vorwarf, worauf Diolettian trocken erwiderte: „Ja, wenn ich Kaiser wäre, wollte ich schon freigebiger sein!“ Die Wirtin brüllte: „Sprich ruhig ernsthaft! Du wirst nämlich Kaiser werden, und zwar dann, wenn du einen Eber erlegt haben wirst.“ Diolettian wachte, daß keine Wirtin hellseherisch verlangt war und bewegte fortan fähne Hoffnungen in seinem Busen. Er ging fleißig auf die Jagd und erlegte zahlreiche Eber. Aber ein Kaiser nach dem andern kam und ging, ohne daß die Prophezeiung in Erfüllung gegangen wäre, so daß Diolettian murrte: „Ich töte den Eber, aber ein anderer hält das Maul!“ Da wurde im Jahre 284 der Kaiser Numerian von Arrius Aper — zu deutsch: Eber! — in seiner Säufte ermordet. Das Volk schrie nach dem Mörder. Diolettian stieß ihm mit den Worten „Hier ist er!“ sein Schwert in die Brust. Er hatte den „Eber“ getötet... wenig später wurde er von den Offizieren zum Kaiser ausgerufen...

Savonarola.

Der gewaltige Dominikanermonch Savonarola predigte und wirkte zu Florenz. Nun wollte zu Anfang des Jahres 1498 der vertriebene Fürst Pietro de Medici mit einem großen, eigens dafür geworbenen Reitertrupp die Stadt durch einen raschen nächtlichen Handstreich zurückgewinnen. Er wurde durch einen heftigen Platzregen unterwegs aufgehalten. Die Kunde von seinem Anmarsch aber hatte die Stadt schon erreicht. Die Signoria, der verantwortliche Rat von Florenz, erschraf wild und schickte zu Savonarola, der durch seine mit Prophezeiungen untermischten Predigten eine gewaltige Macht zu Florenz gewor-

den war. Man ließ fragen, was denn nun in dieser Gefahr zu tun sei. Die Boten trafen den Dominikaner beim Vesper. Als er die Frage hörte, schaute er kurz auf und sagte ruhig: „Ihr Kleingläubigen, mit euch ist Gott. Wisset: Pietro wird zwar bis ans Tor der Stadt kommen, dann aber umkehren, ohne daß etwas geschah.“

Die Prophezeiung traf buchstäblich ein. Als Pietro zum Stadttor gelangte und erkannte, daß es geschlossen war, mußte er sich klar darüber werden, daß sich, entgegen seinen Hoffnungen, in Florenz nichts rührte, um sein Vorhaben zu unterstützen. Mutlos und ohne einen Angriff unternommen zu haben, machte er mit seinen Reitern kehrt.

Swedenborg und der Stockholmer Brand.

Kein Geringerer als Immanuel Kant berichtet von dem großen schwedischen Mystiker Swedenborg folgende Geschichte: Es war im Jahre 1756, als Herr von Swedenborg gegen Ende des Septembermonates am Sonnabend um vier Uhr nachmittags aus England ankommend, zu Gothenburg ans Land stieg. Herr William Castell bat ihn zu sich und zugleich eine Gesellschaft von fünfzehn Personen. Des Abends um sechs Uhr war Herr von Swedenborg herausgegangen und kam entfarbt und bestürzt ins Gesellschaftszimmer zurück. Er sagte, es sei eben jetzt ein gefährlicher Brand in Stockholm am Südermalm (Gothenburg liegt von Stockholm über fünfzig Meilen weit ab), und das Feuer griffe sehr um sich. Er war unruhig und ging oft heraus. Er sagte, daß das Haus eines seiner Freunde, den er nannte, schon in der Nähe läge und sein eigenes Haus in Gefahr sei. Um acht Uhr, nachdem er wieder herausgegangen war, sagte er freudig: „Gottlob, der Brand ist gelöscht, die dritte Tür von meinem Hause!“ Diese Nachricht brachte die ganze Stadt und besonders die Gesellschaft in starke Bewegung, und man gab noch denselben Abend dem Gouverneur davon Nachricht. Sonntags des Morgens ward Swedenborg zum Gouverneur gerufen. Er befragte ihn um die Sache. Swedenborg beschrieb den Brand genau, wie er angefangen, wie er aufgehört hätte und die Zeit seiner Dauer. Derselben Tages lief die Nachricht durch die ganze Stadt, wo sie eine noch stärkere Bewegung verursachte, da viele wegen ihrer Freunde oder wegen ihrer Güter in Besorgnis waren.

Am Montage abends kam eine Estafette, die von der Kaufmannschaft in Stockholm während des Brandes ausgeschied war, in Gothenburg an. In den Briefen ward der Brand ganz auf die erzählte Art beschrieben. Dienstags morgens kam ein königlicher Kurier an den Gouverneur mit dem Berichte von dem Brand, vom Verlust, den er verursachte, und den Häusern, die er betroffen, an, nicht im mindesten von der Nachricht unterschieden, die Swedenborg zur selbigen Zeit gegeben hatte, denn der Brand war um acht Uhr gelöscht worden...

Cazotte und die große Revolution.

Es war, so erzählt der französische Dramatiker de la Harpe, Anfangs 1788, obgleich es mir vorkommt, als sei es gestern gewesen. Ich war zu Tisch bei einem Kos-

legen, einem sehr vornehmen und geistvollen Mann. Die Gesellschaft war zahlreich: Damen, Hofleute, Richter, Dichter, Gelehrte. Man hatte an reichbesteckter Tafel gegessen; dann ward die Unterhaltung ernster. Man sprach mit Bewunderung von der Revolution des Geistes und ward sich klar, daß diese Revolution sich schnellstens vollenden werde; Aberglaube werde der Philosophie Platz machen. Ein einziger hatte sich an der Unterhaltung nicht beteiligt. Das war Herr Cazotte, ein lebenswürdiger Mensch und Dichter, der aber bedauerlicherweise von dem Wahn höherer Erleuchtung besessen war. Jetzt sagte er: „Meine Herren, freuen Sie sich, Sie alle werden Zeugen jener Revolution sein, die Sie so sehr wünschen. Sie wissen, ich verstehe mich ein wenig auf Prophetie.“

„Dazu braucht man keine prophetische Gabe“, wurde ihm erwidert. „Gut“, antwortete er. „Aber wissen Sie, was aus dieser Revolution für Sie alle hier die unmittelbaren Folgen sein werden?“

„Ah, hören wir!“, rief Condorcet, „einem Philosophen macht es Spaß, einen Propheten zu treffen.“ „Sie, Herr Condorcet“, sagte Cazotte unbewegt, „Sie werden auf dem Fuhrboden eines unterirdischen Gefängnisses ausgestreut Ihren Geist aufgeben. Sie werden an dem Gift sterben, das Sie schlucken, um dem Henker zu entgehen.“

Sie, Herr Chamfort, Sie werden sich mit 22 Schnitten Ihres Rasiermessers die Ader öffnen und doch erst einige Monate später sterben.“ — Man sieht sich an; man lacht. „Sie, Herr d'Azir“, fährt Cazotte fort, „werden sich nicht eigenhändig die Ader öffnen, aber Sie an einem Tage sechsmal sich öffnen lassen in einem Anfall von Podagra; und in der Nacht werden Sie sterben.“

Sie, Herr Nicolai, werden auf dem Schafott sterben; Sie, Herr Bailly, auf dem Schafott; Sie, Herr von Malesherbes, auf dem Schafott!“ — „Gott sei Dank!“ ruft Krouder, „ich —“ — „Sie?“ unterbricht ihn Cazotte, „auch Sie enden auf dem Schafott.“ — „Und wann soll das alles geschehen?“ fragt jemand. — „Es werden keine sechs Jahre vergehen, bis all das erfüllt ist!“

„Wir vom weiblichen Geschlecht“, jagte jetzt die Herzogin von Grammont — Cazotte unterbrach sie. „Ihr Geschlecht, meine Damen, wird Sie diesmal nicht schützen; man wird Sie genau

geführt werden, Sie und andere Damen mit Ihnen, und auf einem Schindertarren gebundenen Händen. O, vornehmere Damen werden dem Schafott gebracht werden!“

Herzogin: „Noch vornehmere? Etwa Prinzessinnen?“ — Cazotte: „Noch vornehmere!“ — Man erblasse wurde unruhig; der Spaß denn doch ein wenig weit von ihnen. Um zu scherzen, meinte die Herzogin: „Sie werden sehr grausame Lächer mit nicht den Trost eines Beichtvaters Ernst bestätigte Cazotte: man wird Ihnen keinen Der einzige Hinrichtende, man aus Gnade einen Beichtvater gewährt, wird — der König Frankreich sein...“

Soweit die Prophezeiung die Erfüllung? Der Mathematiker Condorcet endete 1794 sein Leben durch Gift. Der Journalist Chamfort stirbt durch die Revolution nach milder Selbsterlöschung durch falsche Behandlung. Der Arzt d'Azir, der Nicolai, der Staatsmann Malesherbes, der Schriftsteller Krouder, die Herzogin von Grammont, der König von Frankreich, der König von England, das Schafott bringt vom Leben zum Tode...

August 1914.

Im Februar 1914, erzählt Gräfin Bentinck in ihrem „Der Kaiser im Exil“, kam auf einer Reise nach Jernby durch Port Said. Ein Wahrjager kam dort an und erbot sich, mir gegen Zahlung von zwei englischen Pfund Zukunft zu weisagen. Da sie ihm, er hatte sich auf nieder, zog kabbalistische und Figuren und Jahre enthielt auf: „August, etwas Furchtbares im August.“



— Ich war sehr erschrocken, fragte, ob es mich betraf. — „Nicht Sie; nein, die Welt! Blut — alles Blut, August!“ Und mehr war nicht herauszufrieden, so auch bat... —